

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1950

86 (13.4.1950)



BADISCHE ABENDZEITUNG

Heute AZ-Tip
Sonn. WVB Mühlburg-1880 München

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-63 Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Stadt Sparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800

HEIMATZEITUNG
FÜR STADT UND LAND

Erscheint täglich außer Sonntags, Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2.— DM zuzüglich 40 Pfennig Trägeregebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigengrundpreis: Die 12gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

2. Jahrgang / Nummer 86

Karlsruhe, Donnerstag, 13. April 1950

Einzelpreis 15 Pfg.

„Bonn nur dürftig informiert“

Adenauer spekuliert auf Zeitgewinn

„Bonn macht sich kostbarer als es ist“

Basel (dpa). Die Basler „Nationalzeitung“ bedauert am Mittwoch, daß auch die Osterferien noch keine Entscheidung in der Frage des Beitritts der Bundesrepublik zum Europarat brachten. Adenauer spekuliere offenbar auf Zeitgewinn, meint das Blatt. Er glaube mit einer erstaunlichen Selbstsicherheit an den Erfolg seiner außenpolitischen Vorstöße, das heißt an die Bereitwilligkeit Amerikas, seinen Forderungen Gehör zu schenken.

Die Zeitung fügt hinzu: „Was Adenauer veranlaßt, so selbstbewußt aufzutreten, ist schwer zu sagen. Man gewinnt den Eindruck, daß Bonn im allgemeinen und der Bundeskanzler im besonderen über die im Ausland Deutschland gegenüber herrschende Stimmung nur sehr dürftig informiert sind, was auf den fehlenden diplomatischen Apparat, vor allem aber auf die teilweise geradezu tendenziöse Berichterstattung von Presse und Radio zurückzuführen ist. Immer mehr wird es üblich, nur solche ausländischen Stimmen zu zitieren, die sich positiv über Deutschland oder die Außenpolitik Adenauers äußern, so daß die Zeitungsleser und Radiöhörer — und dazu gehören auch die Politiker — teilweise völlig falsch informiert werden.“

Allerdings, fährt die „Nationalzeitung“ fort, erschwere es die zögernde und schwankende Deutschlandpolitik der Westmächte Bonn außerordentlich, selbst einen geraden Kurs zu steuern. „Angesichts der widersprüchlichen Deutschlandpolitik des Westens ist es durchaus verständlich, wenn Bonn sich nun kostbarer macht als es ist und die Einladung aus Straßburg zunächst unbeantwortet in die Schublade legt, in der Hoffnung, daß Amerika an der kommenden Außenministerkonferenz seine beiden europäischen Partner doch noch dazu bekehren werde, sich Deutschland gegenüber versöhnlicher zu zeigen. Die Frage

ist nun, wie man dann in Bonn reagieren wird, falls diese Hoffnung enttäuscht werden soll.“

Kleinwagen für 2800 DM.

Bremen (VWD). Die Produktion eines Klein-Personenkraftwagens wird in diesen Tagen bei der Bremer Lloyd-Maschinenfabrik G.m.b.H. aufgenommen. Der „LP 300“ hat ein Zentral-Rohr-Fahrgestell, auf dem eine in Holz ausgeführte und mit Kunstleder bespannte Karosserie als viersitzige Limousine aufgebaut ist. Der Wagen hat einen Zweizylinder-Zweitaktmotor von ca. 300 ccm Hubraum mit einer Leistung von 12 PS. Der Motor ist luftgekühlt. Die Kraftübertragung erfolgt über ein Dreiganggetriebe auf die Vorderräder. Die Höchstgeschwindigkeit wird mit 75 bis 80, die Reisegeschwindigkeit mit 60 Std/km und der Benzinverbrauch auf 100 km mit 4 bis 5 Liter angegeben.

Das vermißte Flugzeug

Am 8. April um 12 Uhr startete eine amerikanische Maschine vom Typ B-24 „Privateer“ in Wiesbaden zu einem Flug nach Kopenhagen und zurück. Um 14.30 Uhr funkte dieses Flugzeug noch, daß es die deutsche Küste überfliege.

Unser Bild zeigt das Flugzeug vom Typ „Privateer“ auf dem Wiesbadener Flugplatz kurz vor dem Start. dpa-Bild.



Regierung wünscht Haushaltsnachtrag

Bundespräsident benötigt einen Zuschuß von 7500 DM

Bonn (dpa). Die Bundesregierung hat dem Bundesrat eine zweite Ergänzung für den am 31. März dieses Jahres abgeschlossenen Haushalt 1949 eingereicht, die Mehrausgaben in Höhe von 1,7 Millionen DM vorsieht. Mehrausgaben werden insbesondere für das Verkehrsministerium (773 100 DM) und das Innenministerium (677 000 DM) geltend gemacht. Sie sollen durch eine Erhöhung der Länderzuschüsse an den Bund ausgeglichen werden.

Das Verkehrsministerium braucht, wie aus dem Antrag hervorgeht, 28 neue Beamte, weil sich seine Aufgaben, insbesondere auf dem Gebiet des Luftverkehrs und des Straßenbaus, im Laufe des Jahres 1949 erweitert haben. Als Kosten für die Erstattung eines Gutachtens ausländischer Eisenbahnsachverständiger

sind 150 000 DM ausgewiesen. Als Zuschuß für Verkehrsbauten im Raum von Salzgitter werden 530 000 DM aufgeführt.

Das dem Bundesministerium angegliederte Statistische Bundesamt benötigt für die Registrierung der Kriegsgefangenen, Vermissten und der im Ausland festgehaltenen deutschen Untersuchungs- und Strafgefangenen 677 000 DM.

Das Bundesministerium für Arbeit wünscht für neue Beamte 111 000 DM und für die Einrichtung des Ministeriums 67 000 DM.

Das Flüchtlingsministerium fordert 20 000 DM als Zuschuß an den Zentralverband der vertriebenen Deutschen und 57 000 DM für

„Größte Verhaftungswelle seit 1948“

Sollen die Nein-Sager ausgeschaltet werden?

Berlin (dpa). Die Berliner „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ hat aus der Sowjetzone erfahren, daß dort zur Zeit die „größte Verhaftungswelle seit dem Jahre 1948“ im Gang ist. Aus Bautzen geflüchtete Häftlinge hätten berichtet, daß auch nach Abschluß der Entlassungsaktion aus den KZ-Lagern im März laufend politische Gefangene aus der Sowjetzone mit langjährigen Zwangsarbeitsstrafen in das von den Sowjets zu einem KZ erweiterte ehemalige Zuchthaus Bautzen eingeliefert werden.

Bereits innerhalb von zwei Wochen nach dem offiziellen Auflösungstermin der KZ-Lager Buchenwald und Sachsenhausen seien Transporte mit politischen Sträflingen aus den NKWD-Gefängnissen Potsdam und Weimar in Bautzen eingetroffen.

In der ersten April-Hälfte seien in allen größeren Städten der Sowjetzone Intellektuelle, Kaufleute, Handwerker und Gewerbetreibende verhaftet worden. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit ist der Ansicht, daß durch diese politische Säuberungsaktion ein

Teil der „politisch unzuverlässigen Elemente“ noch vor den Wahlen ausgeschaltet und die politisch Indifferenten abgeschreckt und gefügig gemacht werden sollen.

Zehn Millionen Chinesen flüchteten vor dem Hunger

Hongkong (dpa). Zehn Millionen Chinesen sind bisher aus den chinesischen Hungergebieten allein nach Zentral- und Süchina geflohen. Diese Zahl wurde von kommunistischer Seite zugegeben und soll auf Angaben von General Lin Piad beruhen, der Vorsitzender des militärischen und politischen Ausschusses für Zentral- und Süchina ist. General Lin Piad hat zur Abwendung der größten Not weitere Lebensmittellieferungen angefordert.

KP in Bolivien verboten

La Paz (dpa). Die kommunistische Partei Boliviens und alle ihr angeschlossenen Organisationen wurden am Dienstag verboten. 50 kommunistische Gewerkschaftsfunktionäre sind festgenommen worden. Bei der Fahndung nach dem Kommunistenführer Hugo Lábera, dem die Flucht gelang, kam es zu einer Schießerei, bei der ein Zivilist getötet wurde.

„Zornige Wespe“ löst „Untertasse“ ab

Ein geheimnisvolles Sausen über London

London (dpa). Seit Monaten gibt ein Geräusch, fast so geheimnisvoll wie die fliegenden Untertassen, den Londonern Rätsel auf. Es klinge wie ein ferner Düsenmotor, sagen die einen, wie eine Fabrikstreue, eine Stimmgabel oder wie eine „zornige Wespe“ meinen

andere, aber niemand weiß, wo es herkommt. Niemand hat bisher öffentlich davon gesprochen. Am Samstag hat sich die „Daily Mail“ endlich dazu entschlossen, das Thema aufzugreifen. Die „Daily Mail“ führt „Ohrenzeugenberichte“ für diese Geräusche an. So soll ein Rechtsanwalt Cox eine Umfrage veranstaltet haben. Viele Leute hätten ihm bestätigt, daß auch sie das geheimnisvolle Geräusch hören. Es höre sich wie das Sausen des Windes in den Telefondrähten an und sei in den letzten 2 Monaten immer lauter geworden. Sogar Taube sollen es „hören“. Rechtsanwalt Cox finde sogar, daß er es noch wahrnehmen könne, wenn er sich die Ohren mit Watte stopft. Das merkwürdige Geräusch, das allen Erklärungen spottet, könne am lautesten in den frühen Morgenstunden vernommen werden.

Neue Sowjetnote an Italien

Moskau (dpa). Die Sowjetunion richtete am Mittwoch eine Protestnote an Italien, in der Italien beschuldigt wird, seinen Reparationsverpflichtungen gegenüber der Sowjetunion nicht voll nachgekommen zu sein. Die Note wurde von dem stellvertretenden sowjetischen Außenminister Lawrentyew dem italienischen Botschafter in Moskau Brosio überreicht.

Mindszenty in der Sowjet-Union?

Schicksal des ungarischen Kardinals weiterhin unklar

Vatikanstadt (dpa). Kardinal Mindszenty, der im Vorjahr zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, Primas von Ungarn, soll leben und nach der Sowjetunion transportiert worden sein, wie am Mittwoch aus einer maggeblichen Quelle im Vatikan verlautete.

Nach dieser Darstellung lag die letzte zuverlässige Nachricht über den Kardinal vor einem halben Jahr vor, als ihn seine Mutter im Gefängnis besuchte. Zwei Tage später wurde er an einen unbekanntem Bestimmungsort gebracht. Seither fehlt jede Spur von Mindszenty. Nach einigen Berichten sollte er in ein slowakisches Krankenhaus gebracht worden, nach anderen Behauptungen gestorben sein.

Wien dementiert „Figl-Plan“

Kingsbury Smith habe diesen Plan selbst vorgetragen

Wien (dpa). Die österreichische Regierung dementierte, daß Bundeskanzler Dr. Figl einem amerikanischen Journalisten einen großen Friedensplan entwickelt habe, der die Bildung einer sowjetisch-amerikanischen Union vorsah. Dieser Plan war in der letzten Woche von Kingsbury Smith, dem europäischen Chefkorrespondenten der amerikanischen Nachrichtenagentur INS, als „Figl-Plan“ veröffentlicht worden, nachdem Figl ihm ein Interview gewährt hatte.

Das amtliche Dementi stellt dazu fest, daß Kingsbury Smith dem Kanzler diesen Plan selbst vorgetragen habe. Figl habe ihn als utopisch bezeichnet.

In politischen Preisen Wiens wurde an der INS-Berichterstattung lebhaft Kritik geübt. Man erklärte, auf diese Weise werde der Eindruck erweckt, als stünde die österreichische Regierung den weltpolitischen Ereignissen völlig laienhaft gegenüber.

Auf nach Monaco!

Monte Carlo (dpa). Das kleine Fürstentum Monaco beging am Dienstag seinen Nationalfeiertag. Jeder Monegasse, dem der Sinn danach stand, konnte dem 27-jährigen Monarchen — Fürst Rainier III. — die Hand schütteln und auf seine Kosten ein Glas Sekt trinken.

Fürst Rainier hatte die Bevölkerung zu einem großen Gartenfest eingeladen. Nach seiner Thronbesteigung im November vorigen Jahres übernahm er am Dienstag offiziell die Regierungsgeschäfte.

Polen versetzt Grenzsteine nach Westen

Deutschgebliebener Teil der Stadt Guben soll geräumt werden

Berlin (dpa). Die „Depesche“, das Abendblatt des Westberliner „Telegraf“, berichtete am Mittwoch, daß die polnischen Grenzposten im östlichen Mecklenburg an verschiedenen Stellen die Grenzsteine nach Westen versetzt haben. Im Kreis Randow seien die Grenzsteine zum Beispiel bis zu 200 Meter nach Westen vorgerückt worden.

Der Landrat des Kreises habe nichts unternommen, „um Verwicklungen zu vermeiden“. Größte Unruhe herrscht — dem Blatt zufolge — seit einigen Tagen in Guben. Hier gehe

das Gerücht um, daß der deutschgebliebene Teil der Stadt bei Verhandlungen mit der Sowjetunion-Regierung den Polen zugesprochen worden sei.

Kampf um die Miete?

Von Erich Klabunde, M. d. B.

Die Führung des privaten Hausbesitzes hat jetzt eine Aktion eingeleitet, die eine allgemeine Erhöhung der bisherigen Mieten zum Ziel hat. Die Lage des privaten Hausbesitzes ist zweifellos besser, als die Organisation sie darstellt, und schlechter, als eine Reihe von Mietern dies empfindet. Aber die Bemühungen um eine allgemeine Mieterhöhung lassen sich nicht ausreichend rechtfertigen.

Das gilt zunächst im allgemein-wirtschaftspolitischen Zusammenhang, weil in einer Zeit angekündigter Brotpreiserhöhung die Mieterhöhung eine weitere fühlbare Verschlechterung der Lebenshaltung bringen würde. Auch erscheint die These von der notwendigen Kapitalbildung, die die Mieterhöhung ermöglichen soll, tatsächlich falsch. Denn aus dem Mietaufkommen erfolgt keineswegs — abgesehen von Ausnahmen — eine neuwertete Kapitalbildung. Nach Abzug der Bewirtschaftungskosten, der öffentlichen Lasten und der heute sehr geringen Zinssumme dient der Überschuß vielmehr dem Konsum des Eigentümers. Die Mieterhöhung hat also nur insofern die Funktion, den Konsum des Mieters (und seine Spartätigkeit) zu beschränken und den Konsum des Eigentümers auszuweiten.

Die Entwicklung seit dem Beginn des Krieges hat aber nennenswerte Kostenverschiebungen mit sich gebracht; und hier liegt der sachliche Schwerpunkt der Begründung. Die allgemein bekannte Steigerung der Baukosten hat natürlich auch zu einer Steigerung der Reparaturkosten geführt; waren früher z. B. 50 Mark pro Wohnung und Jahr dafür erforderlich, so sind es heute mindestens 80 Mark. Hinzu kommt noch, daß die Reparaturen während des Krieges unterbleiben mußten, obwohl die Mieter in der Zwischenzeit im Rahmen der Gesamtmiete ihren Reparaturkostenanteil an die Eigentümer laufend entrichteten. Wo sie aber, wie beispielsweise die Baugenossenschaften, die nicht verausgabten Reparaturbeträge ansammelten und zurücklegten, gingen die Beträge durch die Währungsreform zu 93,5 Prozent verloren. Durch die Einquartierung zusätzlicher Mieter ist auch die Abnutzung des Hauses wie der Wasserverbrauch gestiegen. Außerdem würden in einer ganzen Zahl von Städten die öffentlichen Gebühren und die Grundsteuer fühlbar erhöht.

Diese Situation wäre nach der Währungsreform schnell völlig unhaltbar geworden, wenn das Gesetz über die Umstellungsgrundschuld vom 2. September 1948 hier nicht eine fühlbare Hilfe geschaffen hätte. Auf Grund seines § 5 Abs. 4 hat der Eigentümer nämlich die Möglichkeit, die von ihm abzuführenden ersparten Zinsen und Tilgungen so weit zu verringern, wie es zur Deckung der Bewirtschaftungskosten des Hauses erforderlich ist (alle Länder haben hierfür nähere Bestimmungen festgesetzt). Dadurch gibt es heute für den gesamten Miethausbesitz, der eine hypothekarische Belastung aufwies, keine Unrentabilität mehr, sondern nur einen gegenüber besseren Jahren verringerten Gewinn.

Der völlig entschuldete Hausbesitz hat naturgemäß nicht die Möglichkeit, auf Grund dieses Gesetzes aus ersparten Zinsen und Tilgungen, die er ja nicht mehr zu zahlen braucht, seine Rentabilität zu vergrößern. Seine Entschuldung stammt obendrein zu einem erheblichen Teil aus der Zeit des Krieges und weniger Jahre vorher, in der er in der Lage war, die nicht-verausgabten Reparaturbeträge zur Hypothekentilgung zu verwenden. Ganz offenbar kann der volle Eigentümer des Objektes, der auch den vollen Ertrag erhält, sich im Vergleich zu dem verschuldeten nicht als schlechter gestellt bezeichnen. Bei ihm gilt in der Regel, daß er die Kosten deckt und daß der Überschuß geringer geworden ist, also eine Gewinneinbuße eingetreten ist. In allen diesen Fällen ist der Sachwert erhalten geblieben, die darin angelegten Spargelder haben sich bei der Eigenart unserer Währungsreform mit 100% erhalten. Es ist sicher eine politische Frage, ob der Hausbesitz bei einem so erhaltenen Sachwert über die Deckung der echten Kosten hinaus unvermindert den gleichen Gewinn beanspruchen kann wie früher. Hier liegt die Entscheidung und nur hier. Man wird auch bedenken müssen, daß der Hausbesitz heute dank dem Wohnungsmangel eine Monopolstellung einnimmt, die nur durch die bislang bestehende und weiter verbleibende Mietregelung erträglich erscheint.

Eine andere Frage ist die Lage derjenigen Miethauseigentümer, die heute wie früher aus dem Ertrag ihres kleinen Vermögensobjektes nicht ausreichend zu leben vermögen. Hier sind bereits Erleichterungen bei der Soforthilfebekanntmachung eingetreten. Aber ebenso liegen die Dinge beim kleinen Handwerker und Einzelhändler, dem niemand höhere Preise im Hinblick auf ein geringeres Einkommen zugesteht.

Notaufnahmegesetz erneut behandelt?

Bonn (dpa). Der Bundesrat wird sich am Freitag mit dem vom Bundestag beschlossenen Gesetz über die Notaufnahme von Sowjetzonen-Flüchtlingen befassen. Nachdem mehrere Länder im Justizausschuß erhebliche verfassungsrechtliche und politische Bedenken gegen dieses Gesetz vorgebracht haben, wird der Rechtsausschuß dem Bundesrat empfehlen, dem Gesetz nicht zuzustimmen und die Einberufung eines Vermittlungsausschusses vom Bundestag und Bundesrat zu fordern. Dort soll eine Neufassung des Gesetzes beraten werden. Nach Ansicht unterrichteter Kreise besteht Aussicht, daß der Bundesrat die Empfehlung des Rechtsausschusses annimmt.

„Hilfe für die SPD“?

„Hessisches Mitbestimmungsrecht sollte Bundesgesetz werden“

Frankfurt (dpa). Der hessische Ministerpräsident Christian Stock sprach am Mittwoch in Frankfurt die Hoffnung aus, daß das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer, wie es im hessischen Betriebsrätegesetz verankert sei, auch Bundesgesetz werde. Stock sprach vor hessischen Betriebsräten und Gewerkschaftsfunktionären. Das Mitbestimmungsrecht sei ein Schritt vorwärts, bringe aber den Arbeitnehmern nicht nur neue Rechte, sondern auch neue Verantwortung. Es wäre ein Fehlschlag, wenn nun an die Stelle des Egoismus der Betriebsinhaber ein Egoismus der Betriebsräte treten würde. Das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht dürfe auch nicht zum Tummelplatz politischer Leidenschaften werden. Die Gewerkschaften seien berufen, die Verantwortung für eine sachliche Handhabung des Betriebsrätegesetzes zu tragen.

Der hessische Gewerkschaftsvorsitzende und Bundestagsabgeordnete Willi Richter betonte in diesem Zusammenhang, das Mitbestimmungsrecht müsse so mustergültig in die Praxis umgesetzt werden, daß kein Unternehmer bei Beratungen im Bundestag behaupten könne, die Betriebsräte hätten versagt. Richter verwies auf die zusätzlichen Forderungen der Gewerkschaften, wie sie in

den Hattenheimer Gesprächen zum Ausdruck gekommen seien.

DUD zur Mitbestimmung

Der Deutschland-Union-Dienst (DUD) der CDU/CSU sieht in dem Beschluß des amerikanischen Hohen Kommissariats, die Suspendierung des Betriebsrätegesetzes in Hessen aufzuheben, eine nicht zu unterschätzende politische Hilfestellung für die SPD. Es sei zu erwarten, daß die SPD in allen Ländern, in denen in diesem Jahr der Landtag neu gewählt wird, versuchen werde, ein dem hessischen Betriebsrätegesetz gleichendes Gesetz durchzubringen.

Innenminister beraten Grenzschutzfragen

Bonn (AZ). Die Innenminister der elf Länder der Bundesrepublik treffen Freitag in Bonn auf dem neuen Hotelschiff „Knurrhahn“ zu einer Konferenz über Grenzschutzfragen zusammen. In erster Linie soll die Frage geklärt werden, ob der Bund das Problem des Grenzschutzes selbst lösen oder ob den Ländern im Wege des Auftrags die Zuständigkeit für diese Frage übertragen werden soll.

Ott lehnt Rundfunkdiskussion ab

Vorwürfe werden nicht entkräftet

Bundestagsabgeordneter Dr. Franz Ott hat die Einladung des Süddeutschen Rundfunks zu einem Gespräch mit dem Bundestagsabgeordneten der SPD, Ernst Paul, abgelehnt. Der ehemalige Pfarrer Ott ist damit der erste deutsche Abgeordnete, der die ihm gebotene Möglichkeit, über eine Rundfunkstation zu seinen Wählern zu sprechen und Vorwürfe zu entkräften, abgelehnt hat. Dr. Ott begründet diese Ablehnung damit, daß ihm die Ausdrucksweise des Abgeordneten Paul „diktorisch“ erschienen sei. Ott hält es ferner unter „seiner Würde“, mit Abgeordneten zu diskutieren, die nur über die Landesliste in das Parlament gewählt worden sind. Ott übersieht dabei, daß sich seine Partei, die „Notgemeinschaft“, erst kürzlich in einer Stellungnahme praktisch für das Listenwahlverfahren eingesetzt hat. Als dritten Grund führt Herr Dr. Ott an, Ernst Paul habe bei Bundestagspräsident Dr. Köhler „Anzeige“ gegen ihn erstattet.

Kreise der SPD erklären dazu, daß man selbstverständlich keine „Anzeige“ im Bundestag erstatten könne. Diese Manier des Dr. Ott, parteipolitische Persönlichkeiten zu diffamieren, sei jedoch bei allen Fraktionen im Bundestag hinlänglich bekannt. Dr. Ott versuche nur deshalb mit allen Mitteln einer Diskussion aus dem Wege zu gehen, weil bei einem solchen Gespräch seine einzige Methode, die Volksverhetzung, nicht möglich sei.

Zu der Ablehnung der Rundfunkdiskussion wird ferner betont, daß nunmehr nur die Frage bleibe, ob dem Abgeordneten Ott selbst der Mut mangle, oder ob der „Unabhängige“ von der Deutschen Gemeinschaft keine Erlaubnis zu einer Auseinandersetzung erhalten habe.

Adenauer-Besuch in Berlin

Bonn (dpa). Bundeskanzler Dr. Adenauer wird am kommenden Sonntag West-Berlin einen offiziellen Besuch abstatten. Voraussichtlich werden Bundesinnenminister Heinemann, Bundesfinanzminister Fritz Schaeffer, Bundesjustizminister Dr. Dehler und der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, den Bundeskanzler begleiten.

Adenauer bei McCloy

Frankfurt (dpa). Als Gesprächsthemen für die gestrige Zusammenkunft zwischen Bundeskanzler Dr. Adenauer und dem amerikanischen Hohen Kommissar McCloy wurden von amerikanischer Seite der Beitritt der Bundesrepublik zum Europarat sowie Dr. Adenauers Gedanken über eine deutsch-französische Union genannt. Außerdem wird erwartet, daß McCloy dem Bundeskanzler über sein Zusammentreffen mit dem Führer der britischen Konservativen, Winston Churchill, Anfang letzter Woche berichtet.

Ströle wurde freigesprochen

Eine Generalprobe für den Ausgang der Entnazifizierung?

Stuttgart (AZ). Das Amtsgericht Stuttgart sprach gestern den in der Öffentlichkeit stark angegriffenen Ministerialrat Ströle in einem Beleidigungsprozeß, der von dem Chefkläger Helmut Neudeck angestrengt worden war, frei. Das Urteil wurde allgemein mit Erstaunen aufgenommen. Neudeck hatte Ende vorigen Jahres General Gross über Äußerungen Ströles berichtet, die einen starken Angriff auf General Gross enthielten. Bei einer Gegenüberstellung hatte Ströle dann den Bericht Neudecks als „glatte Lüge“ bezeichnet und Neudeck selbst einen „Verräter“ genannt. Die Vertretung der Anklage hatte Dr. Deszyk übernommen. Er plädierte für den Freispruch Ströles. Deszyk sagte, er erblicke in dem Ausdruck „glatte Lüge“ keine formale Beleidigung. Wenn Ströle den Vorgang ferner als „Verrat“ bezeichnete, so komme hier nur die Empörung des alten Beamten zum Ausdruck, der die Wahrung des Dienstgeheimnisses als Pflicht ansehe. Staatsanwalt Deszyk, der den Angeklagten ausgezeichnet verteidigte, plädierte dann auf Freispruch aus Mangel an Beweisen.

Ingenieur Helmut Neudeck betonte, daß er nicht auf Verschwiegenheit vereidigt worden

sei. Ministerialrat Ströle sei den Angestellten des Befreiungsministeriums auch vor der Ernennung zum Leiter dieses Ministeriums nicht unbekannt gewesen. Seine Tätigkeit als Gnadenreferent habe vielfach Befremden ausgelöst. Ströles Absichten bei der Auslegung des Entnazifizierungsgesetzes hätten schließlich zu einer ausgesprochenen Antipathie der Angestellten gegen ihn geführt.

Ströle gab während der Verhandlung zu, daß ihn Neudeck mehrfach auf die Unrechtmäßigkeit seiner Begnadigungen hingewiesen habe.

Das Gericht gab am Nachmittag bekannt, daß Ströle von der Anklage der Beleidigung freigesprochen sei. Damit schenkte das Gericht dem Zeugen Schröder, der bekanntlich nach Ströle mit der Leitung des Befreiungsministeriums beauftragt worden war, Glauben, der Ströle außerordentlich entlastete. Nach Ansicht des Gerichts ist Ströle praktisch ermächtigt gewesen, Neudeck als Verräter und Lügner zu bezeichnen, da er als Beamter zur Verschwiegenheit verpflichtet gewesen wäre.

„AZ“-Kurzmeldungen

SPD-Parteitag

Bonn. In Vorbereitung des Parteitages der SPD in Hamburg treten in den nächsten Tagen in Bonn Parteivorstand und Fachausschüsse zusammen. Am 13. April findet eine Konferenz für Flüchtlingsfragen statt, an der die Minister Damm, Alberts und Dr. Veit teilnehmen, neben einigen Fachreferenten. Das Hauptreferat wird Dr. Kurt Schumacher übernehmen. (AZ)

Hirnverletzte fordern Sonderbetreuung

Bonn. Die Leiter der Landesfachabteilungen für Hirnverletzte innerhalb des VdK traten am Mittwoch zu einem zweiseitigen Kongreß in Bad Honnef am Rhein zusammen. Der Kongreß will die Möglichkeiten einer Sonderbetreuung der 80 000 bis 70 000 Hirnverletzten prüfen und entsprechende Schritte einleiten. (AZ)

Keine Ruhr-Kredite an Sowjetzone

Düsseldorf. Von maßgebender Seite der Ruhr-Industrie in Düsseldorf wurde am Mittwoch eine Meldung der „New York Times“ als „frei erfunden“ bezeichnet, wonach deutsche Ruhrindustrielle außerhalb des Interzonenhandelsabkommens an Firmen in der Sowjetzone zum Aufbau neuer Fabriken Kredite in Höhe von 14 Millionen DM gegeben haben sollen. Ein Vertreter der Ruhrindustrie wies

darauf hin, daß es in der Sowjetzone praktisch keine privaten Betriebe mehr gebe. (dpa)

Wiedergutmachungsansprüche

München. Eine soziale Stiftung zur Geltendmachung der deutschen Vermögensverluste in der Tschecoslowakei ist vor kurzem in Frankfurt gegründet worden. Die Stiftung will zunächst das zwangsweise in der Tschecoslowakei zurückgehaltene Vermögen der Sudetendeutschen ermitteln und dann Wiedergutmachungsansprüche stellen. Wie der Münchener Geschäftsführer der Stiftung am Mittwoch mitteilte, sollen alle Sudetendeutschen über ihre landmannschaftlichen oder kulturellen Organisationen Fragebogen erhalten, auf denen sie ihre zurückgelassenen Vermögenswerte angeben können. Geschäftsstellen der Stiftung befinden sich in Frankfurt (Main), Fürstenberger Str. 175, und in München 22, Wagmüllerstr. 15. (dpa)

Berufssoldaten für Bundesregierung

Bonn. Die ehemaligen Berufssoldaten, Wehrmachtsbeamten, ihre Witwen und Waisen haben durch ihren Verbandsvorstand der Bundesregierung und dem Bundestag mitteilen lassen, daß sie hinter den Maßnahmen der demokratischen Organe in Deutschland stehen. Sie lehnten grundsätzlich illegale Handlungen und nationalistische Umtriebe ab.

Neue gesamtdeutsche Aktion

Bonn (dpa). Die Bundesregierung will in Kürze neue Schritte unternehmen, um ihren Willen zur Einheit Deutschlands zu bekunden und ihn durch praktische Vorschläge zu untermauern. Sie will dabei vor allem den Bestrebungen der Sowjetzonenregierung entgegenzutreten, die die Einberufung einer Nationalversammlung ohne Wahlen propagiert. Bonner Regierungskreise weisen darauf hin, daß diese Absicht der Sowjetzonenregierung als Reaktion auf den Vorschlag der Bundesregierung zu werten ist, gesamtdeutsche Wahlen abzuhalten. Diese Reaktion hat nach Ansicht Bonner Regierungsstellen gezeigt, daß die Parteien der Nationalen Front in der Sowjetzone nicht gewillt sind, im Augenblick durch demokratische gesamtdeutsche Wahlen einen Prestigeverlust hinzunehmen. In diesem Zusammenhang wird dem bevorstehenden Berlin-Besuch Bundeskanzler Dr. Adenauers besondere Bedeutung beigemessen.

Sowjetzone produziert achtzigprozentigen Wasserstoff

Berlin (dpa). Deutschen Wissenschaftlern, die seit Kriegsende in der Sowjetzone unter Kontrolle einer „sowjetischen Studienkommission zur Entwicklung von Wasserstoff“ arbeiten, soll es nach einer Mitteilung aus der Werkleitung der staatlichen Sowjet-AG. Wolfen-Bitterfeld Ende vorigen Jahres gelungen sein, 75- bis 80prozentigen Wasserstoff zu entwickeln. Bisher konnten nur amerikanische Wissenschaftler den für den Antrieb von ferngesteuerten Geschossen und Raketenflugschiffen und als Ausgangsstoff für die Fertigung der Wasserstoffatombombe benötigten hochprozentigen Wasserstoff herstellen.

Regierung zum Mitbestimmungsrecht

Stuttgart (LWB). Der Württ.-Bad. Ministerrat beschloß am Mittwoch, die Artikel des Betriebsrätegesetzes über das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht durch eine besondere Bekanntmachung in Kraft zu setzen. Zuvor hatte das Kabinett das Schreiben des amerikanischen Hohen Kommissars erörtert, in dem dieser die Suspendierung der betreffenden Artikel aufgehoben hat.

Ministergesetz geringfügig abgeändert

Stuttgart (LWB). Der Mitte vergangenen Jahres vom Ständigen Ausschuss des Württ.-Bad. Landtags eingesetzte Unterausschuß zur Beratung des Ministergesetzes hat am Mittwoch den Regierungsentwurf eines „Gesetzes Nr. 365 über die Rechtsverhältnisse der Minister (Ministergesetz)“ nur geringfügig abgeändert. Die Vorlage wird nun — voraussichtlich in der kommenden Woche — vom Ständigen Ausschuss beraten werden. Der Unterausschuß hat mit seiner Sitzung am Mittwoch seine Arbeit eingestellt.

Schmuggelring gesprengt

Berlin (dpa). Angehörige der amerikanischen Armee und deutsche Polizei konnten am Mittwochmorgen in Berlin 9 Angehörige eines großen Schmuggelringes festnehmen. Nach einer Mitteilung des Kommandeurs der amerikanischen Besatzungstruppen in Berlin, Oberst James T. Duke, arbeitete der Schmuggelring ausschließlich zwischen Berlin und dem amerikanischen Besatzungsgebiet und schaffte Nahrungs- und Genussmittel illegal über die Zonengrenze. Die 9 Personen, die verschiedenen europäischen Nationen angehören, wurden festgenommen.

SED-Funktionäre zu Zwangsarbeit verurteilt

Bonn (AZ). 80 SED-Funktionäre, die bereits wegen politischer Unzuverlässigkeit im KZ Sachsenhausen in Haft saßen, wurden durch Fernurteile aus Moskau mit zehn Jahren Zwangsaufenthalt in der Sowjetunion bestraft. 13 Funktionäre kamen, wie die Kriegsgefangenenhilfe der SPD jetzt von Heimkehrern erfuhr, in das Gefängnis in Gorki, wo sie mit deutschen Kriegsgefangenen zusammentrafen. Unter anderen befand sich unter ihnen der Sekretär der kommunistischen Eisenbahnergewerkschaft im FDGB, Plutha, aus Berlin-Charlottenburg.

6-Pfennig-Zigarette gefordert

Köln (dpa). Die Zigarette soll wieder zu einem Massengenußmittel werden. Der Tabakwareneinzelhandel hat, wie der erste Vorsitzende, Dr. Albert Mayer, auf der Jahreshauptversammlung in Köln bekanntgab, dem Bundesfinanzministerium einen neuen Vorschlag für eine Senkung der Tabaksteuer unterbreitet, die es ermöglichen soll, eine deutsche 6-Pfennig-Zigarette auf den Markt zu bringen. Dr. Mayer betonte, daß eine deutsche 6-Pfennig-Zigarette das einzige Mittel sei, den Umsatz wieder zu steigern und den Schwarzhandel auszuschalten, der zur Zeit 20 Prozent des Gesamtkonsums ausmache.

Frings begrüßt Einheitsgewerkschaft

Köln (dpa). Der Kölner Erzbischof Kardinal Frings hat einem Vertreter der holländischen katholischen Tageszeitung „De Gelderlander“ erklärt, daß es in Deutschland noch nie solchen sozialen Frieden gegeben habe wie seit der Gründung der Einheitsgewerkschaften. Allerdings müsse den Katholiken in den Gewerkschaften noch etwas mehr Einfluß eingeräumt werden.

Vor fünf Jahren starb Roosevelt

Von Friedrich Stampfer

Am 12. April 1945 starb Franklin D. Roosevelt unerwartet und plötzlich. Der Verfassung der Vereinigten Staaten entsprechend folgte ihm Vizepräsident Harry S. Truman in der Präsidentschaft.

„Roosevelt war für das Volk, aber Truman ist das Volk.“ So charakterisierte kurz und treffend die Wochenschrift „New Yorker“ den Unterschied zwischen den beiden Präsidenten. In Truman steht der Amerikaner sei-

die dann mit jener des deutschen Usurpatoren parallel läuft und wieder nur wenige Tage vor ihr endet.

Die Ära Roosevelt in Amerika und die Hitler in Deutschland sind beide Kinder der Weltwirtschaftskrise. Damit endet aber auch ihre Ähnlichkeit. In Amerika mit seiner gefestigten demokratischen Tradition ersetzten die unzufriedenen Wähler das liberal-konservative Regiment der Republikaner durch das sozialfortschrittliche der Demokraten. In Deutschland wurde die friedliche Revolution, die zur Bildung der Republik von Weimar geführt hatte, durch die blutigste aller Konterrevolutionen abgelöst. In Amerika hat das sozialfortschrittliche Regiment den Tod seines Begründers überdauert, während jenes der deutschen Konterrevolution in einem Zusammenbruch ohne gleichen sein Ende gefunden hat. Mit dem New Deal Roosevelts begann für Amerika, vielleicht für die ganze zivilisierte Welt, ein neues Zeitalter. Es endete der Fatalismus, mit dem die Welt bis dahin den Krisen der kapitalistischen Wirtschaft gegenübergestanden hatte — die einen in der Hoffnung, alles werde sich von selber wieder einrenken, die andern in dem Glauben, aus dem unvermeidlichen Trümmerfeld würde eine ganz neue, bessere Ordnung hervorgehen. Es beginnt der systematische Kampf um Krisenverhütung, Krisenheilung und Vollbeschäftigung. Zum Unterschied von Deutschland, wo die Aufrüstung die Räder wieder in den Schwung bringen, sucht man jenseits des Ozeans durch Hebung der Kaufkraft der breiten Massen der Krise beizukommen. Darum Förderung der Gewerkschaften, die erst unter Franklin D. Roosevelt eine wirkliche Macht werden. Dort heißt es nicht: „Ka-

nonen statt Butter“, sondern nützliche Arbeit durch Vermehrung des Nationalreichtums, damit es wieder Butter aufs Brot gibt.

Im Kampf um den New Deal, den die Gegner als „sozialistisch“, ja als „kommunistisch“ brandmarkten, gab es zwar keine Konzentrationslager und keine Hinrichtungen, wohl aber leidenschaftliche Kämpfe und dramatische Spannungen, von denen man in Deutschland wenig oder nichts merkte. Man hatte andere Sorgen.

In jenen ersten Jahren des New Deal hatte auch Amerika soviel mit sich selber zu tun, daß wenig Neigung bestand, sich in die Handlung der Welt einzumischen. Der Isolationismus hatte noch seine guten Zeiten, und die Politik der Neutralität, die der Präsident trieb, fand allgemeine Billigung. Der Wunsch, Frieden zu halten, ging allen anderen Erwägungen voraus. Wohl fand das Treiben der Nazis allgemeine Mißbilligung, aber die Friedenssehnsucht war so groß, daß Roosevelt noch im Jahre 1938 auf Benesch einen Druck ausüben konnte, damit er sich dem Münchener Abkommen füge. Als ein Jahr später dennoch der Krieg kam, war der Wunsch, sich aus ihm herauszuhalten, immer noch so gut wie allgemein. Roosevelt war wohl einer der ersten, die voraussah, daß es dabei nicht bleiben würde: ein Sieg Hitlers über England und Frankreich war für ihn eine ganz unerträgliche Vorstellung. Darum war er von Anfang darauf bedacht, den europäischen Westmächten soviel Hilfe angedeihen zu lassen, wie die Volkstimmung gerade noch gestattete. Insofern war die Behauptung des Goebbels, Roosevelt laufe dem Kriege nach, gar nicht so unberechtigt. Es fehlte nur der Zusatz, daß Roosevelt dieses Ziel nie erreicht

hätte, wenn ihm nicht Hitler sehr weit auf dem Wege dahin entgegengekommen wäre.

Nach dem Eintritt Amerikas in den Krieg konnte nur ein Wahnsinniger glauben, daß Hitler-Deutschland den Krieg noch gewinnen könnte. Hitler hat alle Fehler, die sein späterer Gesinnungsgenosse und Mitputschist Ludendorff im Ersten Weltkrieg gemacht hat, wiederholt und ins Phantastische übersteigert. Mit Entsetzen wandte sich die Welt von den Scheusalen ab, die das deutsche Volk regierten, und vom Volk, das sich von solchen Scheusalen regieren ließ. Auch Roosevelt — und das wird für immer seinen Ruhm als Staatsmann verdunkeln — ließ sich von dieser allgemeinen Stimmung mitreißen. Mit dem Abscheu, den er in jener Zeit gegenüber Deutschland empfand, verband sich ein ganz unverständliches blindes Vertrauen zu Rußland. Wenn heute noch alle amerikanischen Ämter nach russischen Agenten durchgekämmt werden (wobei manche groteske Übertreibungen passieren), so ist es ein Erbe Roosevelts, das damit liquidiert wird.

Daß Roosevelt in Teheran und Jalta, Quebeck und Casablanca große Fehler begangen hat, wird heute auch von seinen Freunden nicht bestritten. Sie führen sie zum Teil auf seine Krankheit zurück, zum Teil meinen sie entschuldigend, er würde sie gewiß korrigiert haben, wenn er länger gelebt hätte. In Deutschland soll man niemals vergessen, daß die Fehler Roosevelts nur ein Reflex der viel schlimmeren waren, die hier begangen wurden. Man soll auch nicht auf jene hören, die in den Bekenntnissen Roosevelts zu den Ideen einer freien Menschlichkeit nur die Maske imperialistischer Bestrebungen sehen. Solche Bekenntnisse haben schließlich Eigenbewegung und Eigenbewegung, und so hat Roosevelts Ruf nach den vier Freiheiten — Freiheit des Glaubens und der Rede, Freiheit von Not und Freiheit von Furcht — in Millionen Herzen gezündet. In der Geschichte des menschlichen Fortschritts zu höheren Formen des Zusammenlebens wird er immer eine große Figur bleiben.



negleichen. Nicht so in Roosevelt. Der war immer ein fremder Vogel mit bunten Federn, kein typischer Amerikaner, sondern ein amerikanischer Aristokrat.

Die Roosevelts haben etwas, was wenige Amerikaner besitzen: einen Stammbaum. Vor dreihundert Jahren waren sie aus Holland gekommen, und einer von ihnen, Theodore, hatte schon zu Anfang unseres Jahrhunderts seinen Namen groß in die amerikanische Geschichte eingetragen. Sein Neffe Franklin war auf dem Familiengut in Hyde Park, im Staate New York, geboren, hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, die besten Schulen besucht — er war Student in Harvard, als der Onkel Präsident war —, die Not des Lebens war ihm fremd. Aber als 39-jähriger Mann erkrankte er an jener furchtbaren Krankheit, die man auf deutsch fälschlich „Kinderlähmung“ nennt, und konnte sich seitdem nur auf eisengeschichtlichen Beinen mühsam fortbewegen. Seine regelmäßigen, freundlichen Gesichtszüge und seine gepflegte, ruhige, Behagen ausstrahlende Bedeweise verrieten nichts von diesem schrecklichen Leiden.

Franklin D. Roosevelt war inmitten seiner politischen Laufbahn, als ihn jenes Unglück traf. Mit 28 Jahren war er schon Mitglied des Parlaments des Staates New York, unter Wilson im Ersten Weltkrieg Sekretär der Kriegsmarine, im Jahre 1928 wurde er Gouverneur des Staates New York und betrat damit das Sprungbrett für die Präsidentschaft. Im Herbst 1932 siegt er als Kandidat der Demokratischen Partei und beginnt am 1. Januar 1933, wenige Tage vor Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, seine Regierung,

Aksel Larsen schweigt . . .

Von unserem K.-R.-Korrespondenten

Der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Dänemarks, Aksel Larsen, befindet sich zusammen mit seinem Parteiorgan „Land og Folk“ in einer recht prekären Situation. Seit 14 Tagen stehen sie unter einem „Trommelfeuer“ der gesamten dänischen Presse, die ihnen Tag für Tag die Frage vorlegt: „Wo ist Munch-Petersen?“ Aber Aksel Larsen und „Land og Folk“ hüllen sich in Schweigen.

Munch-Petersen, 1904 geboren, war von 1932 bis 1935 kommunistischer Abgeordneter des Folketings. Er galt als guter Redner und begabter Schriftsteller, als „kommender Mann“ unter den dänischen Kommunisten. Außer ihm gab es in Dänemark nur noch einen kommunistischen Abgeordneten, nämlich Aksel Larsen, damals wie heute Vorsitzender der Kommunistischen Partei Dänemarks. Die beiden waren die besten Freunde. 1936 reiste Munch-Petersen mit seiner Frau nach Moskau, mit der er Anfang 1937 wieder zurückkehrte. Einige Zeit später trat er allein eine neue Reise nach Moskau an. Angeblich zu Studienzwecken. Er war Historiker und sollte über die Arbeiterbewegung in Rußland schreiben. Gleichzeitig hatte ihn sein Freund Aksel Larsen beauftragt, die Kommunistische Partei Dänemarks bei der Komintern zu vertreten. Das letzte, was man von ihm aus Moskau hörte, war eine Mitteilung des Schriftstellers Peter Freuchen, der ihn Anfang 1938 in Moskau getroffen hatte. In der gleichen Zeit etwa fanden in der Sowjetunion die großen „Säuberungsaktionen“ statt, denen neben

Trotzkisten und Bucharinisten auch viele kommunistische Emigranten aus dem Ausland, wie etwa der deutsche Kommunistenführer Heinz Neumann, zum Opfer fielen. Von russischen Emigrantenzeitungen in Paris wurde behauptet, auch Munch-Petersen sei ein Opfer der großen Säuberung geworden. Aksel Larsen wurde gefragt, aber er antwortete ausweichend. Munch-Petersen blieb verschollen.

Nun plötzlich ist der Fall wieder aktuell geworden. Die Verwandten Munch-Petersens fordern vom Kopenhagener Gericht eine Todeserklärung, um Erbschaftsangelegenheiten regeln zu können. Das Gericht veröffentlichte eine Suchanzeige in der „Staatszeitung“, aber niemand meldete sich, um Auskunft zu geben. Die Verhandlung über die Todeserklärung wurde vertagt. Jetzt fordern alle Zeitungen Aksel Larsen auf, sich über den Fall zu äußern und zu bekunden, was er getan hat, um seinem Freunde zu helfen. Bis jetzt blieb die Pressekampagne erfolglos.

Nun haben die Konservativen im Folketing an den Außenminister eine Anfrage gerichtet, was die Regierung getan habe, um das Schicksal des Verschundenen aufzuklären. Gleich nach Ostern wird der Außenminister antworten. In Dänemark wartet man gespannt, ob Aksel seine Taktik des Schweigens auch im Folketing aufrechterhalten wird. Niemand zweifelt daran, daß er die Wahrheit weiß.

Journalist kontra Adenauer

Der Deutschland-Vertreter der englischen „Sunday Times“ und der 31 Zeitungen umfassenden „Kemsley-Newspapers“, Antony Terri, beschwerte sich beim Leiter der Bundespressestelle, Dr. Heinz Brandt, darüber, daß der Bundeskanzler ein Interview, das dem britischen Journalisten verweigert worden war, einer amerikanischen Nachrichtenagentur gegeben habe.

Antony Terri schreibt dazu: „Ich habe das Gefühl, daß Sie sich vielleicht nicht des Eindruckes bewußt sind, den eine derartige Pressepolitik in Großbritannien hervorruft. Es steht dem deutschen Kanzler natürlich zu, nach seinem Belieben Interviews zu geben. Aber einen angesehenen Vertreter einer der einflußreichsten britischen konservativen Zeitungen abzuweisen, obwohl der Besuch zeitig angekündigt war und die Fragen im voraus vorgelegt wurden, mit der Begründung, daß keine Interviews gegeben würden, und dann gleich darauf den Vertreter einer amerikanischen Nachrichtenagentur zu empfangen und durch ihn eine wichtige Erklärung abzugeben, verbessert nicht unsere Chancen, die deutschen Probleme in der britischen Presse darzulegen. Als Journalist kann ich mich nicht des Eindruckes erwehren, daß die deutsche Bundesregierung Unterstützung auf dem Gebiet nötig hat, das man in Großbritannien und Amerika „die Wissenschaft der public relations“ nennt.“

L. D. Gerson:

„Das Spiel im England“

Mit Genehmigung des Dom-Verlages München Nachdruck verboten

5. Fortsetzung

Taconis bleibt am Leben und schließlich gibt es vielleicht doch eine Möglichkeit, London zu warnen, denkt Lauwers. Das ist für ihn ausschlaggebend. Da willigt er ein.

Das Englandspiel beginnt

Am 12. März 1942 wird von den Deutschen der Funkverkehr mit London aufgenommen. Das war der Beginn des England-Spiels, der große Wurf der deutschen Gegenspionage. Die Kalkulationen eines Schachspielers wurden in die Tat umgesetzt. In London weiß man nur, daß Lauwers funkt.

Es wäre eine Verrücktheit, sagen einige Kollegen und Kameraden, überhaupt ein Wort darüber zu verlieren. Man könnte die Leute nicht bluffen, die das Pokerspiel erfunden hätten. Ein paar Funksprüche, sicherlich, aber nicht mehr. Ausgeschlossen! Nichts mehr käme dabei heraus!

Technik der Spionage

Ungeklärt bis zum heutigen Tage bleibt die Frage, wie es möglich war, daß man in London beim Empfang der deutschen Sendungen, die nun in regelmäßigen Folgen kamen, keinen Verdacht schöpfte. Die Sicherung für Lauwers und die einzelnen Funkagenten war bis ins kleinste ausgearbeitet. Man verschlüsselte jede Mitteilung.

Außerdem hätte jeder Agent seine Handschrift, in der er normal morste, jener Rhythmus der Zeichengebung, die für ihn charakteristisch war. Es kamen hinzu besondere Sicherungsschecks (security checks), die ihm allein und dem Funkoffice des SEO bekannt waren.

Diese konnten zum Beispiel in der Vereinbarung bestehen, bei jeder Sendung unter normalen Bedingungen das dritte Wort der durchzugehenden Meldung mit einem bestimmten Buchstaben beginnen zu lassen. Verschwiegen der Agent, im Falle, daß er dem Gegner in die Hände fiel, schon dieses Geheimnis, so mußte jede erzwungene Sendung notwendigerweise als Warnung und Notruf dienen.

In London empfingen die Funkstationen normal. Bis Mitte Oktober 1942 saß im Haag Lauwers am Gerät, zwar überwacht von den Peil- und Abhörwagen der Deutschen. Wenn es stimmte, daß seine ersten Funksprüche Versuche aufwiesen — wie man in London nach dem Kriege festgestellt haben will —, das HQ zu warnen, so kann man nur sagen, daß dieser Heldenmut über alles erhaben war. Vielleicht wäre damit auch eine Lösung gefunden, um seine Bereitwilligkeit zu erklären. Fest steht, daß er keinen Einfluß auf Text oder Verschlüsselung nehmen konnte. Der deutsche Kriminaldirektor und sein Partner, der Major, hatten diese Vorgänge völlig in ihrer Hand. Ein Mitarbeiter hatte den Auftrag, sich der englischen Sprache so zu bedienen, wie sie von dem betreffenden Agenten gesprochen wurde und es unterließ ihnen nicht der Fehler, einen Text flüssiger oder gewählter zu bringen als es normal gewesen wäre. Aufgenommen wurden die Texte von der deutschen Funküberwachung. Ein besonders tüchtiger Codespezialist entschlüsselte sie.

London hatte noch keinen Grund, über die Entwicklung in Sorge zu geraten. Man empfing Meldungen und tauschte Informationen.

Ein Agent wird angekündigt

Am 20. März bereits gab das HQ dem Sender Lauwers und damit der deutschen Abwehr bekannt, daß in der Nacht vom 27. auf den 28. März ein Agent abgesetzt würde. Es sei ein Empfangskomitee bereitzustellen, Ort und Zeit waren angegeben.

Das ist mehr als Glück, sagt sich Schreieder. Ein englischer Agent, der von London angekündigt, direkt in Empfang genommen werden kann, hat bisher gefehlt. Es werden alle Vorkehrungen getroffen, auch die einer Sicherung, wenn statt des erwarteten Agenten vielleicht Bomben abgeladen würden.

So hatte man sich auf den Empfang der „blonden Rita“, des Photographen Baatsen, vorbereitet . . .

Sicherungen, die dem Gegner dienen

Der ungeahnte und erfolgreiche Anlauf des England-Spiels veranlaßte die beiden Abwehrchefs nun, alles zu tun, um die anderen im Lande noch befindlichen Agentennetze des SOE und des MID aufzusprengen. Diese allein konnten für das Spiel gefährlich werden. Es war dabei von Vorteil für die Deutschen, daß jeder der Agenten für sich, in einem ganz bestimmten Auftrage, arbeitete. Die Sicherungsmaßnahme, daß sie einander nicht kannten, erleichterte es, ihnen Fallen zu stellen. Gelegenheit hierzu sollte die deutsche Abwehr wiederum durch England bekommen.

Man muß sich der grotesken Situation bewußt werden, wenn man bedenkt, daß London mit bestem Gewissen und in der besten Absicht, den Einzelkämpfern im Rücken des Feindes zu helfen, am 27. April 1942 den Sender Lauwers anruft und ihn anweist: „Taconis soll über den Zigarrenladen in Haarlem die Verbindung mit ‚Pijl‘ aufnehmen“. Als Stichwort galt „Pijl en Boog“.

Schreieder fragt unauffällig, wer der „Zigarrenladen“ ist. Es handelt sich da um ein Zigarrengeschäft Maariens, ein kleiner unscheinbarer Laden in der alten Tulpenstadt.

Ein holländischer Polizeimann, „Dick“ genannt, der Typ des Beamten, der jeder offi-

ziellen Macht, auch einer Besatzungsmacht, loyal dient, wird dazu ausersehen, für Taconis diese Adresse aufzusuchen und sich dort einmal umzusehen. Londons Funkspruch war dringender gewesen. London erwartete Bericht in kürzester Zeit.

Das Netz breitet sich aus

Noch am Abend meldete Dick dem Kriminaldirektor, daß sein Auftrag hervorragend angelaufen sei. Zwar habe er nicht Pijl angetroffen, der ein gewisser Hendrikus de Haas aus den Den Haag sei, aber ein anderer englischer Agent sei im Laden gewesen, der Pijl gut kenne. Sie hätten ausgemacht, daß in den folgenden Tagen gemeinsam nach Den Haag zu fahren, um Pijl aufzusuchen. Akki — so nannte sich der fremde Agent — habe außerdem noch ihm — Dick — erzählt, wie er Anfang März mit seinem Funker abgesprochen sei und dieser sich bei dem Aufschlag tödlich an einer Viehtränke verletzt habe. Nun stehe er sozusagen ohne Funker da.

In den Morgenstunden des 28. April fährt Dick bereits mit festen Aufträgen nach Haarlem zurück. Zur selben Zeit steuert gutgelaunt der Kriminaldirektor seinen Wagen mit der holländischen Zivilnummer vorbei an den blühenden Tulpenfeldern und den grünen Weiden, Haarlem zu. Man hätte ihn, wie er so dahinfährt, für einen fleißigen Kaufmann halten können, der sich auf ein gutes und erfolgreiches Geschäft freut.

Einige Stunden später spaziert der Herrnfahrer harmlos durch die ruhige Geschäftsstraße am Zigarrenladen des alten Maariens vorbei, aus dem im gleichen Augenblick Dick mit einem jüngeren Mann tritt, der bedeutend kleiner aussieht als der massive Polizist. Gemächlich geht der Kriminaldirektor weiter. Er hat Zeit. Die beiden werden den Zug nach Den Haag benutzen, er wird mit seinem schnellen Wagen früh genug zurück sein, um die Regie bei der Festnahme zu führen. Ein Glockenspiel erklingt, ein Mädchen bietet ihm einen Strauß Frühlingsblumen an. Sie sind von leuchtendem Orangegeb.

Fortsetzung folgt

Die alten Philister waren keine „Philister“

Aufschlußreiche Gold- und Alabasterfunde in Grabmälern auf Zypern

Zypern die drittgrößte der Mittelmeer-Inseln, die im Laufe der Geschichte mehrfach den Besitzer gewechselt hat, stand — was bisher nicht bekannt war — gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends unter der Herrschaft der Philister. Diese Entdeckung haben im Verlaufe der letzten drei Jahre französische Archäologen gemacht, die in Enkomi auf Zypern den Palast des geheimnisvollen Königs Alascha und vier tadellos erhaltene Grabkammern freilegten.

Besonders aufschlußreich waren die in den Gräbern gemachten Funde: herrlicher Goldschmuck, Alabaster- und Bronze-Gefäße, wie Waffen, Helme, Siegel und Zeichnungen. Eines der Gräber hat, wie die verschiedenen Schichten beweisen, einer ganzen Reihe von Generationen gedient. Die unterste Schicht dürfte noch der mykenischen Zeit angehören, die oberste aber liefert den Beweis für die der bisherigen Geschichtsforschung unbekannt Besetzung der Insel durch die Philister.

Dieser indo-europäische Volksstamm, von dessen kriegerischer Veranlagung im Alten Testament mehrfach erzählt wird, saß bekanntlich am südlichen Küstenstreifen von Palästina. Bekannt ist auch, daß die Philister Ägypten erobern wollten, von Ramses III. aber im Jahre 1191 v. Chr. zu Lande und zur See entscheidend geschlagen wurden. Diese Eroberung sollte eben von Zypern aus, das damals unter Philister-Herrschaft stand, erfolgen.

Bewiesen wird die zeitweilige Herrschaft der palästinensischen Philister über die Insel Zypern durch die jüngsten Funde von

Enkomi, durch die Waffen, die Form der Helme, durch Darstellungen von Schiffen auf Siegeln und Zeichnungen, die auf ägyptischen Malereien jener Zeit wiederkehren. Diese Malereien aber zeigen die Philister als Eroberer. Wie man weiß, kannten die Philister nicht die bei orientalischen Völkern übliche Beschneidung. Auch in dieser Hinsicht bestätigen die jetzt auf Zypern gemachten Funde, daß die Insel gegen Ende des 2. vorchristlichen Jahrtausends von je-

nem palästinensischen Küstenvolk beherrscht war.

Zugleich bezeugen die Ausgrabungsergebnisse, daß die Philister eine hochentwickelte, durchaus eigenständige Kultur hatten und ein künstlerisch hochbegabtes Volk waren. Jedenfalls waren sie nicht die engstirnigen Bananen, als die sie heute noch manchem gelten mögen, der sich unter einem Philister einen verkörperten, ehrgeizigen Spielführer vorstellt.

Das älteste Schiff auf dem Nordatlantik

Ein 64 Jahre alter portugiesischer Frachter, die „Nacala“

Ein eigenartiges Schiff war es, das kürzlich eines noblen Morgens in den Hafen von New York einlief. Es sah aus wie ein dunkler Frachter mit weißen Aufbauten und Kabinen für Passagiere, mit der portugiesischen Flagge am Heck und Formen, die in den äußeren Linien etwas Ungewöhnliches enthielten. Tatsächlich hat die „Nacala“, wie der Kapitän hieß, eine nicht uninteressante Geschichte. Ihr Geburtstag fiel in das längst vergangene Jahr 1886, und damals wurde sie als Vollschiff mit stolzen drei Masten in Liverpool vom Stapel gelassen.

Wo einst der Großmast stand, ragt heute mit etwa einem Drittel Höhe ein Stumpf empor, von dem aus vier prosaische Ladebäume in Aktion gesetzt werden. Der schnittige Bug des Seglers mit dem Klüverbaum ist ebenfalls verschwunden — kurz, die „Nacala“ sieht alles andere als erhaben aus.

Ihre Besonderheit liegt darin, daß sie 64 Jahre auf dem Buckel hat und das älteste Schiff ist, das linienmäßig den Nordatlantik überquert. Außerdem läuft die „Nacala“ mit dem neuen Motor nicht viel mehr als halb so schnell wie moderne Dampfer, die die gleiche Aufgabe erfüllen.

Trotzdem hängt nicht nur die Reederel, sondern auch die Besatzung an dem ungefügen Fahrzeug; Seemänner haben nämlich von Natur eine unaustilgbare Pietät gegenüber ihrem eigenen Meier. Andere Schiffe frohen ihre 20 oder 30 Jahre ab, dann werden sie verschrottet. Die „Nacala“, die einmal unter Segeln „Leyland“ hieß, hat trotz ihres Greisenalters noch manchen Torn vor.

Man spricht nicht gern von den Kriegsjahren, in denen der Kasten als Bunkerschiff für Kohlen an der Pier von Lissabon lag. Um so rühmlicher steht in dem Tagebuch das Jahr 1906. Als damals das furchtbare Erdbeben San Franzisko in Kalifornien vernichtete, war die „Nacala“ das erste Schiff, das den Hafen der zerstörten Stadt anlief. Und da sie durch einen glücklichen Umstand gerade Baumaterialien geladen hatte, wurde sie von der Bevölkerung mit offenen Armen empfangen.

Institut für Arbeitsmedizin

Mit 700 Studenten hat gegenwärtig das Institut für Arbeitsmedizin in Paris, das der Sorbonne angegliedert ist, seit seiner Gründung im Jahre 1933 die bisher höchste Zahl an Schülern erreicht. Unter ihnen befinden sich viele Ausländer und bereits approbierte Aerzte, die sich speziell für den Beruf des Betriebsarztes ausbilden lassen. Seit einem Jahr ist zur Ausübung dieses Berufes ein besonderes Abschlußdiplom des Instituts notwendig.

hat damit ständig Kontrolle über die Entwicklung der Beziehungen zwischen den von ihm ausgewählten Partnern. Erst wenn es von der Ernsthaftigkeit der Absichten und der gegenseitigen Harmonie überzeugt ist, gibt es die Genehmigung zu persönlichem Kennenlernen.

Nachdem die ausländische Presse in den letzten Monaten häufig über Ehescheidungen in Italien berichtet hat, die trotz des dort bestehenden Verbots erfolgten, plant das Institut jetzt eine Propaganda auch im Ausland, damit dort bekannt wird, wieviele Ehen durch die Tätigkeit des Instituts vor einem Zerfall gerettet werden konnten. Damit soll gleichzeitig die Richtigkeit des in Italien geltenden Verbots der Ehescheidung bewiesen werden.

Der Priester als Ehevermittler

Das „Medizinisch-Moralische Eheberatungs-Institut“ in Mailand

In Mailand besteht seit zwei Jahren unter Leitung des Priesters Don Paolo Liggeri ein „Medizinisch-Moralisches Eheberatungs-Institut“. Unter Mitarbeit führender Juristen und Mediziner werden dort unentgeltlich oder gegen geringe Gebühr Braut- und Eheleuten Ratschläge jeder Art erteilt.

Das Ziel des Priesters ist es, einerseits schon vor der Eheschließung Reibungspunkte zu erkennen und andererseits Eheleute, die sich aus irgendwelchen Gründen auseinandergelebt haben, wieder zusammenzuführen. In den vergangenen zwei Jahren hat das Institut in insgesamt 400 Fällen beraten. Zum größten Teil wurden befriedigende Lösungen gefunden.

Die kirchlichen Stellen, die dem Unternehmen ursprünglich mit großer Skepsis gegenüberstanden, haben sich inzwischen von seiner Nützlichkeit überzeugt. Der Erzbischof von Mailand, Kardinal Schuster, schrieb kürzlich auf einen Bericht des Instituts die Worte: „Fahrt fort wie bisher, und Gott wird eure Arbeit segnen.“

Seit einem Monat ist dem Institut unter dem Namen „Der goldene Ring“ auch eine Ehevermittlung für all diejenigen angeschlossen worden, die nicht von sich aus einen Ehepartner finden. Die Eheschließung besteht in einem Briefwechsel, der zuerst anonym ist und vom Institut gelenkt wird. Das Institut

Polynesisches Dementi

Vor kurzem ging durch die Presse der Welt die merkwürdige Nachricht, daß der auf ein anderes Atoll ausgesiedelte König von Bikini dem nordamerikanischen Präsidenten seine 500 Frauen zum Tausch gegen frisches Schweinefleisch oder lebende Schweine angeboten habe. Er erhielt das Fleisch, ohne daß der Gegenwert inkassiert wurde. Aber darum geht es heute nicht. Vielmehr scheint der König einen gewissenhaften Presseferenten zu haben, der ihm pflichtgemäß die fraglichen Zeitungsausschnitte vorlegte. Darob entstand beträchtliche Unruhe und es wurde eine Berichtigung der Art herausgegeben, daß die Zahl der Gattinnen seiner Majestät nicht 500, sondern nur 12 betrage. Bei dieser Gelegenheit erfährt man auch das Alter des Königs: hundert Jahre. Immerhin...

Eßt mehr Eier!

Nach Berechnungen der französischen Landwirtschaftsorganisation werden in Frankreich jährlich je Einwohner lediglich 146 Eier verbraucht gegenüber 300 in Neuseeland, 250 in den Vereinigten Staaten, 212 in Belgien und 148 in dem unter starken Einschränkungen leidenden Großbritannien. Die Erzeuger, die eine Absatzkrise für Eier befürchten, — die Eierpreise liegen auch dieses Jahr wieder verhältnismäßig niedrig, — wollen sich bemühen, durch geeignete Propaganda den Verbrauch zu erhöhen. Sie stützen sich dabei auf die in den Vereinigten Staaten gemachte Erfahrung, wo es gelungen ist, in den letzten zehn Jahren den Verbrauch beinahe zu verdoppeln. Es wird behauptet, daß der wöchentliche Mindestbedarf eines Erwachsenen etwa vier Eier betrage.

Die Anarchie der hundertprozentigen Ordnung

Angewandte Reglements, die furchtbarste Waffe unzufriedener Staatsangestellter

(Von Kurt Kaiser-Blüth, Paris)
Die Angestellten der Pariser Metro haben mit etwas Fürchterlichem gedroht: wenn man ihnen die Prämie von 3000 Francs verweigert, so wollen sie ihre Reglements „nach den Buchstaben“ anwenden.

Der Naive könnte schelzuckend sagen: Und das soll eine Drohung sein? Wer könnte erschrecken, wenn pflichtbewußte Angestellte ihre Dienstvorschriften als ihr Evangelium ansehen!

Aber der Kenner wendet sich mit Grausen. Vor etwa einem Jahr haben die Zöllner an der französisch-belgischen Grenze diese Waffe angewandt, die furchtbarer und wirkungsvoller als jeder Streik ist: die buchstabenhafte Befolgung ihrer Dienstvorschriften. Nachdem alle Interventionen, um ihre — ach so mageren — Gehälter aufgebessert zu erhalten, erfolglos geblieben waren, griffen sie zu einem ebenso originellen wie sadistischen Mittel: sie richteten sich blind und schematisch nach den Instruktionen ihres Brothengabers, des Staats.

Das Chaos war vollständig. Die Prozedur war immer die gleiche. „Darf ich Ihr Portefeuille sehen? Oh, was finde ich — Sie haben 3 Francs, 20 Centimes zu viel.“

„Nun, nehmen Sie die Bagatelle und heizen Sie den Ofen Ihres Büros damit ein... Wollen Sie sich über mich lustig machen?“
„Aber nein“, lächelte der Beamte freundlich, „ich werde ein Protokoll aufnehmen! § 74 des Reglements. Wir streiken nämlich durch Überaktivität...“

Die Anfertigung des Protokolls dauert zehn Minuten. Der Beamte nimmt sich Zeit. Er amtshandelt in seiner besten Schönschrift. „Die 3.20 Francs werden Ihnen in Paris wieder ausgehändigt. Auf Antrag...“

„Aber den Antrag kostet doch das fünffache an Porto. Das ist doch Wahnsinn!“
„Sie irren mein Herr, das ist das Reglement.“

„Ihr Gepäck, bitte. Sie haben ein Pfund Café. Das kostet 1 Francs, 10 Centimes Zoll.“
„Bitte.“ Der zermürbte Reisende greift nach seinem Portemonnaie. „Nicht so —“ sagt der Zöllner sanft, „wir müssen erst eine Quittung ausschreiben“. Sieben Rubriken sind auszufüllen. Dauert zehn Minuten. Das Opfer des Reglements ist einem Ohnmachtsanfall nahe.

„Ziehen Sie sich bitte aus.“
„Sind Sie Arzt oder Manager für Nackt-Revue?“

„Nein, aber Zöllner.“
Der Reisende entkleidet sich, vor Grimm bleich, während sich der Beamte zwischen die Nähte seiner Hose und in die Falten seines Kragens stürzt, in denen er offenbar Goldbarren vermutet. So geht es Stück um Stück.

Die Züge bleiben bis zu zehn Stunden auf der Strecke stehen. Alle Fahrpläne sind über den Haufen geworfen. Die Anarchie entfesselt sich durch Auslösung des Positivs der bis zur blanken Unvernunft gesteigerten Ordnung.

Mit soviele Reglements-Orthodoxie hat die Eisenbahndirektion nicht gerechnet. Und sie kapitulierte, um ihre Angestellten von ihrem gemeingefährlichen Übereifer abzubringen. Einige Monate später erprobte sich die Tücke des „Reglements“ auf den Pariser Flugplätzen.

Ein charmanter Filmstar, der reglements-mäßig dreimal entkleidet wurde fiel in eine dramatische kurbelgerechte Ohnmacht und

Ehescheidungswirrwarr in Italien

Obwohl in Italien offiziell die Ehescheidung verboten ist, häufen sich in letzter Zeit die Fälle, in denen trotzdem eine Lösung der Ehe gelangt. Der Weg dahin führt über die Scheidung vor einem ausländischen Gericht und die Übersetzung des Urteils in die italienischen Standesregister. Nach Ansicht des Justizministeriums und des Obersten Kassationsgerichts kann eine solche Übersetzung nur nach Prüfung des Falles durch ein italienisches Gericht geschehen, womit sie an sich unmöglich gemacht wird.

Von allen italienischen Appellationsgerichten, die für diese Überprüfung zuständig sind, hält sich das von Turin als einziges nicht an die Anweisung, zu deren Befolgung es vorerst auch nicht gezwungen werden kann. So wurden dort in letzter Zeit die im Ausland ausgesprochenen Scheidungen des Filmregisseurs Rossellini und des bei Turin verunglückten Fußballspielers Mazzola anerkannt.

Der italienische Justizminister hat jetzt im Parlament einen Gesetzesantrag eingebracht, auf Grund dessen in Zukunft solche Gerichtsentscheidungen nicht mehr möglich sein sollen. Damit würde den Italienern die letzte Möglichkeit einer zivilgerichtlichen Ehescheidung verbaut sein, und es würde ihnen nur der langwierige Weg über die vatikanischen Gerichte verbleiben.

Ein Faß Wein als Literaturpreis

Im Mai dieses Jahres kommt in Frankreich ein Literaturpreis zur Verteilung, der aus einem Faß guten Rotweins aus St. Emilion besteht. Zu den Schiedsrichtern, die den besten Weinbau-Roman ausfindig zu machen haben, zählen bekannte Mitglieder der Académie Française und der Académie Goncourt.

Die schöne junge Schwedin

Wenn man schlank, hübsch und jung ist wie die Schwedin Claire Lewin, sollte man die Einflüsterungen eines „Mannes mit rotem Schnurrbart“ nicht nachgeben. Claire Lewin tat es leider in Stockholm, besorgte sich auf unrechtem Wege 3 000 Kronen, von denen sie die Hälfte dem Schnurrbartigen abgab, und verschwand plötzlich. Man vermutet, um weiteren Erpressungen zu entfliehen.

Ihre Spur tauchte wieder in Paris auf, und zwar in einem Damenfriseursalon der Champs-Élysées. Dann hörte und sah man nichts mehr von ihr. Jetzt ist nicht nur die Pariser Polizei nach Kräften bemüht, das Dunkel um Claire Lewin aufzuhehlen, sondern mehrere Stockholmer Zeitungen haben Reporter in die Seine-Stadt geschickt, um die Gesuchte „diskret“ in den Schoß ihrer Familie zurückzuführen. Hoffentlich sind die dann erscheinenden Artikel auch diskret.

Elektrizität aus dem Meere

Modell gebaut, in dem eine Miniaturflut von 137,5 mm der wirklichen Flut von 11 m Höhe entspricht und eine Stunde zu einer Minute zusammengezogen wird. Diese Zentrale soll mit einer gewöhnlichen elektrischen Zentrale gekuppelt werden.

Bedeutend größer und natürlich auch kostspieliger wird die zweite Anlage in der Bucht des Mont St. Michel sein. Hier untersuchen die französischen Ingenieure, besonders der bekannte Fachmann Caquot, zwei Möglichkeiten: Abschneidung der Bucht durch einen riesigen halbkreisförmigen Damm oder Benützung der Causey-Inseln als Stützpunkt. An Großzügigkeit nehmen es beide Projekte jedenfalls mit den bekanntesten überseeischen in den USA und in Argentinien auf.

ermittelt 250 Francs Zollstrafe sowie zwei Heiratsanträge.

Ein distinguiert Herr fand im Zuge der Zollmanöver seine Hose nicht wieder. Sie mußte verwechselt worden sein. Koffer, auf doppelte Böden, Deviseneinlagen und Alkohol versteckte mit Hammer und Meißel untersucht, lösten sich in alle Winde auf und der Flugverkehr, „nach den Buchstaben“ sabotiert, war zu einem Lotteriespiel geworden, bei dem Fahrpläne keine Rolle mehr spielten.

Man kann sich denken, daß die Direktion der Pariser U-Bahn mit Schaudern an die Möglichkeiten denkt, die sich aus der praktischen Anwendung ihres Reglements ergeben könnten. Der Halb-Minutenverkehr, nur eine Viertelstunde dem Terror der hundertprozentig respektierten Betriebsvorschriften ausgeliefert, würde zu einem Durcheinander verknottet werden, das auszudenken die Phantasie fehlt.

Und nun könnte man die einfache Frage stellen: weshalb existieren Verkehrsregeln, die angewandt ein lebensgefährliches Attentat auf den Verkehr bedeuten? Weshalb ein Reglement, das nur unter der Bedingung erträglich ist, daß es nicht zur Durchführung kommt?

Aber diese Fragestellung kommt bereits aus den Bezirken der Logik und der Vernunft. Und es handelt sich, wohlbemerkt, weder um Logik noch um Vernunft... Es handelt sich um das Dienstreglement...

Ein altes englisches Schloß

Das mittelalterliche mächtige Schloß Alswick wurde von den Besitzern jetzt für die Öffentlichkeit freigegeben, natürlich gegen Eintrittsgeld. Immer mehr englische Schloßherren bedienen sich neuerdings dieser Einnahmequelle. Alswick, der Stammsitz der Herzöge von Prey, ist insbesondere dadurch berühmt und berüchtigt, daß im Jahre 1650 nach der Schlacht von Dunbar dort 3000 Schotten eingekerkert wurden und in des düsteren Mauern Hungers sterben mußten.

Unerwünschte Tänzer

Fünf sowjetische Offiziere erschlenen kürzlich in dem Tanzlokal „Bäckersheim“ in Berlin-Falkensee und forderten einige Mädchen zum Tanz auf. Als sie jedoch überall „Körbe“ erhielten verbot ein Major der Kapelle das Spielen. Kurze Zeit später erschienen ein Volkspolizist und erklärte den anwesenden Damen, wenn sie nochmal den Russen einen Korb geben würden, müßte das Tanzvergnügen abgebrochen werden. Innerhalb weniger Minuten waren keine deutschen Gäste mehr in dem Lokal.



KARLSRUHE

von A bis Z

Verregener Blütenzauber

Es ist ein Jammer: Jeder Pfirsich-, Kir- schen-, Mirabellen-, Zwetschgen- oder son- stige Baum hat — um in „blumiger Sprache“ zu reden — sein schönstes Blütenkleid ange- zogen, das auch der hartherzigste Junggesel- lenherz erzittern läßt. Aber es regnet, und besagte Spezies „Mann“ zittert höchstens vor Kälte — sehr zum Leidwesen der trotz allem frühlinghaft beschwingten, jüngeren Da- menwelt. (Wobei „jünger“ etwas älter als „jung“ ist!)

Im Ernst: Es ist wirklich jammerschade — weniger wegen der erkalteten Herzen und des

Was uns auffiel

Nicht nur uns, sondern auch der Leitung der Volksbühne fiel auf, daß sie zur Er- öffnung des Schauspielhauses keine Ein- ladung erhalten hat. Es soll daraus belletrische „Staatsaktion“ gemacht werden, aber schon allein aus geschäftlichen Gründen hätte man einen der besten Kunden des Staatstheaters nicht vergessen dürfen, zu- mal sich die verantwortlichen Stellen dieser Besucherorganisation bewußt sind, et- was nicht unerheblichen Teil zum Erhalt des Theaters beigetragen zu haben. Helke.

Schnupfens, der unauffällig aus der Nase läuft, als vielmehr wegen der emsigen Bienen, die bei einem derartigen Wetter nicht fliegen und die Blüten nicht befruchten könn- en.

Aber auch sonst. Hand aufs Herz! Auch der nichternste und schlichteste Kaufmann hat in irgendeinem Schlupfwinkel seines Herzens Sinn für den Frühling, selbst wenn sich sel- biger nur darin äußert, daß er seine Ge- schäftsauslagen etwas erfrischt. Auch er hat Pech, denn die Leute eilen zur nächsten Stra- ßenbahnhaltestelle, um nicht naß zu werden.

Die einzigen, die profitieren, sind die Koh- lenhandlungen — zwar auch nicht üppig, aber immerhin. Irgendwo muß es ja warm heraus- kommen, und wenn es nur der Ofen ist. Aber der Wald- und Wiesenboden wird dadurch nicht trocken, was letzten Endes den Frühling ausmacht. . . . HK

Kriegsbeschädigte und „Doppelverdiener“

Entlassung von verheirateten Frauen zugunsten der Kriegsbeschädigten?

In einer Sitzung des Jugendparlaments der Eisenbahnergewerkschaft wurde u. a. das Pro- blem der Entlassung von verheirateten Frauen erörtert. Um einen gewissen Prozentsatz von Kriegsbeschädigten beschäftigen zu können, müßten etwa 80 Frauen der EBD Karlsruhe ihre Arbeitsplätze zur Verfügung stellen. Dabei handelt es sich vorläufig nur um Ar- beiterinnen, da die Beamtinnen diese Frage im neuen Beamtengesetz geregelt wird. Be- greiflicherweise hat dieser Vorschlag einigen Staub aufgewirbelt. Die Frauen haben sich auf das Grundgesetz berufen, in dem festge- halten ist, daß Männer und Frauen grund- sätzlich dieselben Rechte haben. Man sagte u. a., daß dann ein Bäcker, dessen Frau im Laden mithilfe, auch gezwungen wäre, an Stelle seiner Frau eine weitere Arbeitskraft zu beschäftigen, weil sie ebenso gut einem Mann den Arbeitsplatz wegnehme wie eine Bedienstete der Bahn. Man müsse doch nach Leistung entlassen und nicht nach dem Ge- schlecht.

Alle diese Argumente haben ihre Berechti- gung, aber man muß die Dinge doch auch von der anderen Seite sehen. Diese Frauen sollen nicht etwa deshalb entlassen werden, weil sie Frauen sind, sondern weil bei ihnen die Existenzgrundlage gesichert ist durch das Einkommen des Mannes. Es ist sicher, daß es einem Kriegsversehrten mit seiner mageren KB-Rente viel schlechter geht und es un- endlich viel schwieriger für ihn ist, seine Familie über Wasser zu halten als einer ver- heirateten Frau, deren Mann verdient. Des- halb muß aus Gründen der sozialen Gerech- tigkeit versucht werden, wenn es ohne Ent- lassungen nicht geht, zunächst an den Stel- len anzusetzen, wo die geringsten Härten ent- stehen.

Um dennoch auch den Frauen gerecht zu werden, deren wirtschaftliche Lage selbstver- ständlich berücksichtigt werden muß, hat eine Kommission die Fälle überprüft. Durch Kündigungstermine von mindestens drei Mo- naten bis zu einem Jahr soll den besonde- ren Verhältnissen Rechnung getragen werden. Wenn der Ehemann einer Frau, die bisher im Beruf stand, erst vor kurzem aus Gefangen-

Pa'er Lombardi in Karlsruhe

Nach seinen großen Erfolgen in der Frank- furter Festhalle und im überfüllten Dom zu Worms, in Wiesbaden und Nürnberg spricht Pa'er Lombardi (Rom) heute abend 20 Uhr in der St. Stephanskirche. Die Rede wird ins Freie übertragen, außerdem ist angeschlos- sen die Herz-Jesu-Kirche in Ettlingen.

Kirchenöffnung 19 Uhr. Um 19.45 Uhr er- tönen (auf Schallplatten) die alten Glocken von St. Stephan; die Aufnahme des Geläutes wurde 1944 noch 14 Tage vor dem Glocken- raub vorgenommen. Sitzgelegenheit besteht in St. Stephan nicht. Fahrradwache ab 19 Uhr unter den Arkaden der Badischen Bank. Die Zufahrtsstraßen zu St. Stephan sind ab 19.30 Uhr für Fuhrwerksverkehr gesperrt. Ende der Rede 21.30 Uhr.

Die Rede wird auch in der St. Elisabeth- Kirche, Südendstraße, mit Lautsprecher über- tragen. Eintrittskarten in der St. Elisabeth- Kirche ab 19 Uhr.

Weltbürger Nummer 2 flötet:

„Barbara, Barbara — komm' mit mir nach Afrika!“

Rudi Herzberger in Karlsruhe — Ein unverbesserlicher Optimist mit einem neuen Projekt

Schritte Dann öffnete sich die Tür. Das mußte er sein. Er: das heißt: Rudi Herzberger, seines Zeichens Weltbürger Nr. 2, Walkathon-Erfinder und Sachverständiger für Baby-Schönheit (und wahrscheinlich nicht nur dafür!). Ein Mann, der die Welt von sich reden machte, weil er heute einen Schön- heitswettbewerb für schreiende Kleinkinder und morgen eine Dreirad-Fahrt zu Väternchen Stalin inszenierte. —

Er trug eine Basenmütze. Mhm, ziemlich weltbürgerlich. Und eine khakifarbene Wind- bluse. Und redete. Blendend deutsch sogar: „Gestatten Sie — wo ist die Honorarabtei- lung? Schmitt ist mein Name!“

Das erste Herzklopfen ebte merkwürdig rasch ab — und eben diesen historischen Mo- ment benutzte er — der Richtige — um ins Zimmer zu schlenkern. So la la — wie man eben mal „vorbeischauf“ und wie der gute, harm- und staatenlose Ex-Berliner mit dem krausgelockten Haar am selben Morgen noch bei den Karlsruher Vertretungen der ver- schiedenen Nachrichtenbüros seine Aufwart- ung machte.

Was würde er wohl zu sagen haben? Dies war der Haken, der sein Kommen so span- nungsgeladen und nervenzertetzend machte. Würde er, der Experte, Karlsruhe in einen neuen Duertanz-Taumel stürzen, die paus- bäckigsten Brigantzen-Babys prämiieren oder vielleicht gar einen Eierlauf durch die Kai- serstraße inszenieren? — Einige besonders gut aussehende Mitglieder der Redaktion hofften bereits insgeheim auf eine maskuline Schönheitskonkurrenz. Doch Rudi, der unverbesserliche Optimist, hatte einen viel sur- realistischeren Plan auf Lager.

Afrika — Weltstaat der Freien

Es war nichts mit den kühnen Prophezei- ungen. Der Ex-Hundezüchter, Ex-Schmetter- lingsmami und ehemalige Reporter der „Chicago-News“ schien, wohl durch die freundlich-populäre Aufforderung „Barbara, Barbara — komm mit mir nach Afrika!“ in-

spiriert, das Projekt seines Lebens, das non- plus-ultra seiner Weltanschauung gefunden zu haben: „Ich will den Afrika-Weltstaat der Freien gründen.“ versicherte er und ließ sich nieder. „Europa ist am Ende!“ erläuterte er dann wohn durch die ziemlich stupide drein- schauenden Gesichter ringsumher ermutigt und begann, sein Projekt in Einzelheiten zu entwickeln nachdem er mit einem kurzen, aber umso interessanteren Seitensprung die amüsanten Stationen seines Lebenswegs — von Lupescu-Interviewer bis zum verhinderten Stalin-Besucher hatte abrollen lassen.

Die Sache ist folgende: Herzberger will mit seinen Anhängern, die er sich allerdings erst zu suchen ansieht, den Staub der Alten Welt von seinen — übrigens ziemlich lädierten — Schuhsohlen schüttelein, und Halle Se- lassie mit seiner Anwesenheit beglücken. Ein durchaus diskutabler Vorschlag — falls — und das ist eben der Haken — der Negus ebenso weitherzig wie krausköpfig ist. Rudi, der unverbesserliche Optimist glaubt das zu- versichtlich und hofft, in den nächsten Mo- naten Millionen zu seinem durchaus neuarti- gen Glauben zu bekehren. „Wie ich das

machen werde? O — meine Stärke ist Orga- nisation und Propaganda!“ Ich werde Reden halten — Flugblätter drucken, ich werde meine Anhänger registrieren lassen und da- für eine kleine Gebühr erheben. Denn zu- allererst, sehen Sie — zuallererst kommt es darauf an, daß man Millionen hinter sich hat. — Dann läßt sich alles durchsetzen. Das haben schon andere vor mir gewußt. Ich aber — ich will mit diesen Kräften das neartigste, revolutionierendste Staatsgebilde gründen: ohne Militär nur mit einer kleinen Polizei- macht, eine Volkergemeinschaft, die in den endlosen Weiten der unbesiedelten afrika- nischen Gebiete ihre Kräfte dem Aufbau zur Verfügung stellt und dafür auch voll in den Genuß ihrer Arbeit kommt. Keine militäri- schen oder politischen Pakte mit dem Aus- land wird es geben nur wirtschaftliche Zu- sammenarbeit in den Schulen ist Esperanto Pflichtunterricht und vieles andere mehr, erzählte der phantasiebegabte Besucher, das sich theoretisch wunderschön anhört, in der Praxis aber doch — und das muß sich Herz- berger sagen lassen — wohl unüberwind- lichen Schwierigkeiten begegnen dürfte.

„Zuerst die Blaskapelle, dann ich“

Doch Rudi, der Rudi, der es in der ameri- kanischen Armee sogar zum Sergeant ge- bracht hatte („Allerdings nicht wegen meiner Verdienste an der Front, sondern weil ich durch die Beschaffung netter Mädchen die Moral der Truppe hob!“) läßt sich durch nichts entmutigen, will sich durch nichts ent- mutigen lassen. Er geht mit einem Elan an sein neuestes hobby — mit demselben Elan, mit dem er seine übrigen hobbies durch- führte — daß einen normalen Sterblichen eine gewisse Bewunderung ankommt. „Och — wissen Sie — Dauertanzen, das macht keinen Spaß mehr, das machen mir die andern schon nach und die Geschichte mit dem Baby- Wettbewerb — nun gut, die war schon recht amüsant; Stellen Sie sich vor: zuerst eine Blaskapelle, dann ich mit den Babys im Arm und in der Kutsche hinterher die glück- sirahlenden Mütter: so machten wir dem Münchener Oberbürgermeister unsere Auf- wartung. Aber das ging nur einmal und nur in München. Die deutschen Gesetze erlauben das ja nicht überall! Und das andere: die Fahrt in die Ostzone zu Stalin“. Rudi zog die Nase hinauf, machte ein bedeutendes Ge- sicht und stopfte sich eine Pfeife „die endete vorzeitig. In einem ostzonalen Kitchchen! O, wenn Herzberger wüßte, wie amüsant er ist!“ „Übrigens hatte ich ja kürzlich einen ganz beachtlichen Plan — ich war da so „besuchs- halber“ in Straßburg und wollte Garry Da-

vies, der sich in seinem Zelt an der Rhein- brücke einen Blasenkatarrh holte, entführen. Aber dann kam die blöde Polizei dazwischen. Und dann haben sie mich eingesperrt. Drei Wochen lang habe ich hinter schwedischen Gardinen gesessen. Als ich vor den Kadä kam, und er mich fragte, was ich denn eigentlich in Straßburg gewollt hätte, stellte ich mich einfach dumm: „Sagen Sie mal, ist Straßburg nicht die Hauptstadt Europas?“ — Der ge- schmeichelte Straßburger bestätigte. „Ja — und ich bin Europäer — da wird mir doch niemand verwehren können, meine Haupt- stadt zu besuchen!“ Die Straßburger mußten lachen — und ließen mich laufen!“

Nun sitzt Herzberger im Iro-Lager in Rastatt. Unbekümmert und voller naiver Illusionen malt er sich seine wunderhübsche afrikanische Miniaturwelt, den schwarzen Himmel auf Erden sozusagen aus und hat Karlsruhe ausgerechnet Karlsruhe, dazu auserwählt, sein neuestes Lieblingskind aus der Taufe zu heben. „Wenns schief geht — nun ja“ Rudi zuckte mit den Schultern. „Das Schicksal eines Menschen ist im voraus be- stimmt — kann man eben nichts machen — fang' ich eben was Neues an!“ Wie sagte er doch gleich am Anfang?

„Ich als Europäer kenne keine Grenzen!“ Man muß ihm recht geben. Er kennt sie wirklich nicht! J.B.

Die Sport-Toto-GmbH schreibt:

„Badendruck“ ist nicht Baden

Es ist nicht überraschend, daß an politi- schen Feuern auch private Süppchen gekocht werden. Die mit der Druckfirma „Baden- druck“ gekuppelten „Badischen Neuesten Nachrichten“ haben es verstanden, aus einer Kontroverse mit einem Kunden, aus einer Ministerrede und einer kräftigen Zutat eigen- en Geltungsbedürfnisses die schreckener- regende Alarmnachricht zu komponieren: „Baden darf keine Tippsche drucken“. In einem Augenblick, in dem mit so großer Be- flissenheit jede kleine Spannung zwischen den vereinigten Landesteilen zur Staats- aktion aufgeblasen wird, erfährt der Bade- ner, mit Staunen und Entrüstung, daß „Stutt- gart“ — natürlich! — dem „Badendruck“ die Aufträge entzogen habe.

Welches sind die wahren Tatsachen, die dem Artikelschreiber der „Badischen Neue- sten Nachrichten“ von der mit ihr so eng verbundenen Firma „Badendruck“ wohl

kaum vorenthalten worden sind? Wenn der Sport-Toto-G.m.b.H. die Kosten beim „Ba- dendruck“, die zwanzig Prozent über den sonstigen Druckereipreisen lagen, zu hoch wurden, und die gleiche Firma zudem durch Zeitungsbeilagen noch für die Rheinisch- Pfälzische Toto-Konkurrenz warb, so sprachen eben kaufmännische Erwägungen gegen eine Erneuerung dieses Auftrages. An den Ersparnissen oder Mehrausgaben des Würt- temberg-badischen Toto ist Baden wesentlich beteiligt, und die Geschäftsführung ist für

Sammlung von Liebesgaben für Kriegs- gefangene in Jugoslawien

Vom 15. 4. bis 25. 4. wird eine Sammlung von Liebesgaben-Paketen für Kriegsgefange- ne in Jugoslawien durchgeführt. Angehörige können Pakete bis zu 5 kg beim Kreisverein vom Deutschen Roten Kreuz, Karlsruhe, Herrenstraße 39, zur Weiterleitung abgeben. Außerdem werden Geld- und Sachspenden erbeten. Angehörige, die nicht in der Lage sind, aus eigenen Mitteln Pakete zu versenden, können die Anschrift des Kriegsgefangenen beim Deut- schen Roten Kreuz abgeben. Sprechstunden von 8—12 und 13—16.30 Uhr. Samstag von 8—12 Uhr.

eine Vergebung ihrer Aufträge nach wirt- schaftlichen Gesichtspunkten verantwortlich. Die „Badischen Neuesten Nachrichten“ ver- wahren sich dagegen, daß sie nach den Fest- stellungen des Wirtschaftsministers Dr. Veit bei ihrer Berichterstattung in dieser Ange- legenheit diesen wesentlichen Punkt „scham- haft“ verschwiegen hätten. Also nicht „schamhaft“ — jedenfalls haben die „Badi- schen Neuesten Nachrichten“ verschwiegen, daß die Sport-Toto-G.m.b.H. dem Verlag an- geboten hatte, in einer persönlichen Füh- lungnahme die Differenzen zu beseitigen, und daß es tatsächlich an den übermäßig hohen Preisen des Badendrucks lag, wenn sich die Staatliche Sport-Toto-G.m.b.H. nach anderen Geschäftspartnern umsehen müßte. Die Sport-Toto-G.m.b.H. hat nach ihrer bis- herigen Praxis stets unter Berücksichtigung beider Landesteile nach den Erfordernissen der kaufmännischen Voraussetzung ihre Ge- schäftspartner ausgesucht.

So auch in diesem Falle: Entgegen den Vorwürfen der „Badischen Neuesten Nach- richten“ hat die Sport-Toto-G.m.b.H. tat- sächlich einer badischen Druckerei einen Auftrag über 750 000 Wettscheine angebo- ten, der lediglich wegen Überbelastung durch andere Aufträge vor Ostern nicht übernom- men werden konnte. „So stehen die Dinge in Wirklichkeit!“

Allen zur Warnung

Ein achtjähriger Knabe stürzte bei dem Versuch, im Treppenhause seiner Eltern das Geländer hinabzurutschen, vom vier- ten Stockwerk durch den Lichthof etwa 15 Meter tief ab und erlitt einen Schädel- bruch und innere Verletzungen, denen er im Krankenhaus erlegen ist.

gen. Auch in dieser Situation wird man einer jungen Frau nicht zumuten, daß sie ihren Arbeitsplatz sofort verläßt. Eine ganz kleine Zahl von Frauen hat sich sogar bereit gefun- den, freiwillig auf ihre Stelle zugunsten eines Kriegsbeschädigten zu verzichten.

Aus der Diskussion ergab sich jedenfalls, daß die Probleme des „Doppelverdienertums“ und der Unterbringung der Kriegsbeschädig- ten nicht so einfach zu lösen sind: Die Eisen- bahnergewerkschaft und die Eisenbahnver- waltung bemühen sich gemeinsam die Dinge so objektiv und gerecht wie möglich zu beur- teilen und zu entscheiden. Und welche einger- maßen mitfühlende Frau würde nicht ihren Arbeitsplatz einem Familienvater überlassen, der Kinder zu ernähren hat, wenn ihre eigene Familie durch den Verdienst ihres Mannes gesichert ist? wa

Kurz gesagt — Klein gedruckt

Gloria-Palast. „Das Lied des goldenen We- stens“ (Can't help singing) — dies ist der Titel des großen Ausstattung- und Farbfilms der Universal-International, der ab morgen im Gloria zur Aufführung gelangt. Deanna Durbin, die berühmte amerikanische Sängerin und Schauspielerin, Robert Paige und Akim Tamiroff in den Hauptrollen gestalten diesen an Melodien und Farben reichen Film unter der Regie von Frank Ryan zu einem Erlebnis für alle Filmfreunde.

Der Stenografenverein Karlsruhe eröffnet am Montag, den 17., Dienstag, den 18., und Don- nerstag, den 20. April, jeweils 19.30 Uhr, in der Hans-Thoma-Schule, Kreuzstr. 15, neue Steno- grafie-Lehrgänge für Anfänger, Fortgeschrittene und in Ellschrift sowie kostenlose Diktat- abende ab 60 Silben.

Der Badische Kunstverein Karlsruhe, Wald- straße 3, zeigt zur Zeit eine Kollektion neuerer graphischer Blätter des in New York lebenden deutschen Malers Josef Scharl.

Die Ausstellung der Arbeiten von Archipenko, Marcós, Matare, Müller-Landau und Graf wird am Sonntag, den 16. April geschlossen. Öff- nungszeiten des Kunstvereins: Täglich von 10 bis 17 Uhr, Sonntags von 11—13 Uhr.

Gründungsversammlung der Bulacher Motor- radfahrer. Am Samstagabend, 20 Uhr, wurden die Motorradfahrer von Bulach zwecks Grün- dung einer Motorradabteilung zu einer Be- sprechung eingeladen. Nach Begrüßung durch den 1. Vorstand des Radfahrervereins A. Lang, wurden die Bundessatzungen besprochen. Nach dieser Aussprache wurde K. Lang zum Motor- radobmann gewählt.

Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität, Orts- gruppe Karlsruhe. Am Sonntag, den 16. April,

findet eine Ausfahrt zum Besuche der Orts- gruppe Söllingen statt. Abfahrt in Karlsruhe um 12.30, Sammelpunkt Neue Postdirektion; in Söllingen Treffpunkt im „Grünen Baum“.

Damen-Ringkämpfe im Freistil und Griech- Röm. mit internationaler Besezung (Afrika, Japan usw.) bringt ab Samstag, den 15. April, täglich 20.30 Uhr, der Passage-Palast.

AZ gratuliert ... Frau Maria Marbeiter, Durlacher Str. 49, zu ihrem 83. Geburtstag.

Aus dem Polizeibericht

Glücklicher Ausgang

In der Kriegsstraße lief ein vierjähriger Junge beim Ueberschreiten der Fahrbahn gegen einen vorbeifahrenden PKW. Glücklicherweise kam er mit leichten Verletzungen davon, so daß er nach ärztlicher Beirung seiner Mutter zuge- führt werden konnte.

Glatte Straße

Beim Einbiegen von der Philipp- in die Lud- wig-Marum-Straße glitt ein Radfahrer infolge schnellen und unvorsichtigenfahrens auf der regennassen Straße aus und stürzte. Er geriet dabei in die Fahrbahn eines entgegenkommenden Kraftfahrers, wobei auch dieser zu Fall kam. Während beide Fahrer unverletzt blieben, wurden ihre Fahrzeuge erheblich beschädigt.

Zusammenstoß

Auf der Kreuzung Markgrafen- und Kreuz- straße stießen zwei PKW zusammen. Hierbei er- litt der Fahrer des einen Wagens Schnitt- und Schürfwunden im Gesicht, so daß er ins Kran- kenhaus eingeliefert werden mußte. Beide Fahr- zeuge wurden erheblich beschädigt.

Im Namen des Gesetzes:

Statt „dreißig Jahre“ – Begnadigung?

Werden die „Odessa“-Anhänger aus den Gefängnissen entlassen?

Erinnert man sich noch des Genauerer an die Handvoll halber Kinder, die sich vor nun 3½ Jahren um einen Anführer scharten, der kaum älter war als sie? Der aber gerade darum im Glorienschein frühen Heldentums vor ihnen stand, wie er bereits in den letzten Kriegsjahren vor überfüllten Sälen gestanden und gesprochen hatte, mit dem Ritterkreuz auf der schwarzen Uniform des hohen SS-Offiziers; der freilich nun in Räuberzivil aus zusammengeklüffelten Resten jener Uniform herumlaufen mußte wie sie alle, illegal und von automatischer Haft bedroht wie einige von ihnen, die freiwillig oder zufällig als Sechzehnjährige zur SS gekommen waren, dem man jedoch eben deshalb, weil sich die Tausendzahl seiner damaligen Bewunderer jetzt ängstlich verlaufen und verkrochen hatte, die Treue halten mußte. Und bei Gott; trotz seiner äußeren Armut kam er nicht mit leeren Händen zu ihnen, wußte er nicht nur von seinen Taten auf allen Kriegsschauplätzen, nicht nur von rühmreicher Vergangenheit zu erzählen — nein; er hatte auch die Zukunft in der Tasche; er besaß eine Abschrift von Adolf Hitlers echtem Testament. Der Führer, hieß es darin, sei nicht tot; mit wenigen Getreuen sei er ins Ausland gegangen, und an den Getreuen im Lande liege es, dafür zu sorgen, daß er bald zurückkehren könne. Nun, zu diesen Getreuen durften sie gehören, wenn sie nur ihrem dreißigjährigen Helden folgen.

Organisation: „Odessa“

Sie folgten ihm. Sie sahen nicht die einzigen, sagte er ihnen; sie sahen nur ganz wenige von vielen, die sich um ihn gesammelt hätten. Keiner aber dürfe von anderen wissen, keiner zum anderen von seinem besonderen Auftrag sprechen, den er bekommen werde; nur der Anführer trage die Verantwortung und kenne den Gesamtplan. So begann es denn mit dem heimlichen Ankleben eines Dutzends primitiv hergestellter Flugzettel; das war damals, als man die Todesurteile von Nürnberg vollstreckte, und im einzigen Satz des Flugzettels hieß es, Nürnberg bedeute kein Urteil, sondern einen Mord. So setzte es sich denn fort mit dem Beschaffen und Pflegen von einem halben Dutzend Granaten und Pistolen, mit heimlichem Briefwechsel unter romantischen Kennworten, die genau verlockend und unheimlich klangen wie der Name der Organisation selbst; Odessa — Organisation deutscher ehemaliger SS-Angehöriger. Und so endete es denn schließlich mit drei Bombenanschlägen an einem Herbsttag des Jahres 1944. Spruchkammern und Verhörslokale waren die Einzelziele, aber das Gesamtziel, das getroffen werden sollte, war die Entnazifizierung, die, so sagte der Anführer, Deutsche gegen Deutsche hetze. Das durfte nicht sein. Das mußte Angelegenheit der Amerikaner bleiben, die man dann, wenn sie das nur eingesehen haben würden, in ihrem bevorstehenden Kampf gegen den Osten unterstützen würde. Oh, er war ein Politiker, ein weitschauender Politiker, ihr junger Anführer! Gewiß hatten die Bomben fast gar keinen Schaden angerichtet, weil sie nach der Feststellung der Sachverständigen mehr als dilettantisch, weil sie geradezu kindlich angebracht worden waren; aber was tat es? Auf die Geste kam es an. Man würde noch ähnliche Anschläge auf die Wohnungen dieses oder jenes Spruchkammervorsitzenden

unternehmen, vielleicht einen Minister entführen — dann würde man jene Angst vor dem Terror geweckt haben, die heilsam sein mußte.

„Ich hätte mein Leben teuer verkauft“

Statt dessen folgte die Verhaftung. Wie sich die Arbeiterschaft benommen hatte, mit Proteststreiks im ganzen Lande — das hatte die Handvoll junger Leute nicht verstanden. Aber wie sich nun ihr Anführer benahm — das verstanden sie. Wie er vor der Presse stand und sagte: „Ich glaube nicht an Hitlers Tod. Ich lache über die Lüge von Bormanns Tod im Panzerwagen. Ich weiß als Freund Himmlers, daß die Geschichte von den Millionen umgebracht Juden ins Reich; der Fabel gehört. Hätte ich im Augenblick der Verhaftung meine Pistole bei mir gehabt, ich hätte mein Leben teuer verkauft.“ So sprach ein Ritterkreuzträger, ein hoher SS-Offizier, ein Held und welche Pläne entwickelte er noch im Gefängnis! Neuaufbau einer Reichskanzlei in Stuttgart-Vaihingen; Bildung einer Reichsregierung mit ihm selbst als Chef, mit seiner Mutter als Frauenschaftsführerin, mit seinen halbwüchsigen Kumpanen als Hessorchefs — und nur das Sicherheitsministerium sollte dem amerikanischen Leiter der Stuttgarter CIC anvertraut werden, ausgerechnet! Aber das war ja eben wieder die große politische Idee der Zusammenarbeit wider den Osten.

Es kam die Verhandlung vor dem Militärgericht. Es kam, gleich an ihrem Beginn, der furchtbare Zusammenbruch des ganzen Glaubens dieser halben Kinder: Ihr Anführer war es, der sie alle verpfliht hatte, sofort, in den ersten Minuten nach seiner Verhaftung, ihr Anführer war nie SS-Offizier, nie Ritterkreuzträger gewesen, sondern, nach seiner Verwendung, Schreibstabenbulle im Unteroffiziersrang auf Heimat- oder Etappenposten. Er hatte sein Soldbuch gefälscht, seine Eltern, seine ganze Stadt, seine Kameraden belogen. Er war kein Held, nur ein Mann, der gefällt. Er war ein Hochstapler, auf den sie herein-gefallen waren.

Zwischen 23 und 17 Jahren

Diesen Hereinfall hatten sie zu bezahlen: die Urteile zeigten es. Den Anführer sollte der Tod durch den Strang treffen; nun, man würde ihn wohl zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigen; man tat es später wirklich. Die andern aber? Bis auf einen waren sie hundert, zwischen zweiundzwanzig und sieben, der eine beging seinen achtzehnten Geburtstag im Gerichtssaal. Man berücksichtigte ihre Jugend, sagte der Vorsitzende, aber es sei doch „entschieden worden, auch die Jugendlichen als Erwachsene zu behandeln.“ Und der Ankläger fügte hinzu, „neben der Sühne des Verbrechens selbst habe die Bestrafung auch für Abschreckung anderer zu sorgen, damit die deutsche Jugend auf dem Wege dem Gewalt nicht weiterschreite.“ Und so gab es für fünf der beteiligten jungen Männer je dreißig Jahre Zuchthaus, für zwei weitere zehn Jahre Zuchthaus.

Nach dreieinhalb Jahren

Das war der Fall Kabus. Wie gesagt: erinnert man sich noch daran? Dreieinhalb Jahre lang nur dort, wo diese Strafen abgemessen werden: in den Strafanstalten Hall und Ludwigsburg. Nun aber dringt der Fall durch die Gefängnismauern wieder in die Öffentlichkeit — und das ist der Anlaß dieser Zeit-

len. Vor mir liegt ein an General Groß gerichtetes Gnadengesuch der württembergischen evangelischen Landeskirche, vertreten durch ihren Bischof Dr. Haug; und gelegentlich eines öffentlichen Forums in Ludwigsburg, wo General Groß vor Tausenden sprach, wurde auch aus den Reihen dieser Tausende heraus die Bitte um Gnade an ihn gerichtet. Beide Male wurde gebeten, den sieben Jugendlichen den Rest ihrer Strafe zu erlassen. Die Begnadigung wird von allen beteiligten deutschen Stellen, einschließlich der Gefängnisdirektoren und des Leiters des deutschen Paroleausschusses, dringend befürwortet.

Ist das Urteil heute noch begründet?

Was im Schreiben des Landesbischofs fast ganz vermieden und von einem deutschen Richter, der beim Ludwigsburger Forum sprach, nur vorsichtig angedeutet wurde: eine Kritik an dem damaligen Urteil des Militärgerichts als solchem — das scheint auch uns unrichtig und unwesentlich. Damals war das Urteil eben begründet. Es waren noch nicht zwei Jahre vergangen, seit deutsche Feldgerichte ihre letzten, oft maßlos harten Urteile etwa gegen Serben oder Franzosen gesprochen hatten. Für die Besatzungsmächte, die sich heute noch theoretisch mit Deutschland im Kriegszustand befinden, herrschte damals dieser Kriegszustand noch praktisch. Eben war der Nürnberger Prozeß beendet, eben die Entnazifizierung in deutsche Hände gelegt worden. Noch wußte niemand, welchen Weg eine deutsche Jugend gehen werde, die vom nackten Hunger, von zermürbender Kälte bedroht war (gerade damals erfroren die aus Polen Vertriebenen in den ungeheizten Zügen), und die, soweit sie einer sogenannten verbrecherischen Organisation angehört hatte, nur zwischen automatischer Haft oder dem Vegetieren als Unterseeboot wählen konnte. Noch kannte man diese Jugend im Grunde überhaupt nicht — nicht einmal die eigenen Eltern, geschweige denn die Alliierten, die eben erst die Propagandathesen der Kriegszeit mit der Wirklichkeit der Nachkriegszeit zu vergleichen beginnen konnten. Wenn nun in diese Monate der sinnlos werdenden Zwangsbewirtschaftung, der immer reicher werdenden Unanständigen und der immer mehr vermardenden Anständigen im Lande, in diesen Winter der niederen Fett- und Brottrationen, der ungeheizten Züge, der überhitzten Gemüter drei Bombenanschläge hineinknallten, ausgeführt von Jugendlichen — so konnte, so mußte man vielleicht annehmen, daß hier ein ernstes Signal zu Schlimmerem, zum Schlimmsten gegeben worden war, und daß nur härteste Strafen vom Wege der Gewalt abschrecken würden. Und wenn hier ein Gericht einfach „entscheiden“ konnte, daß ein Jugendlicher als Erwachsener zu betrachten sei, so widerspricht das zweifellos dem deutschen Strafrecht; dies Recht aber galt naturgemäß nicht einmal für deutsche Militärgerichte, geschweige denn für ein amerikanisches. Wir glauben deshalb nicht, daß die Richter von damals zu ihrem Urteil von damals nicht stehen könnten.

Militärgerichte also sind Sondergerichte, Militärgerichtsurteile sind Sonderurteile, die aus der Zeit geboren und für die Zeit gesprochen sind. Dafür und darum freilich sind sie leichter abzuändern als Urteile auf Grund eines kodifizierten Rechts, wenn diese Zeit sich gewandelt hat.

„RSDAP“ gefährlicher als Kabus

Kein Zweifel: sie hat sich gewandelt. Heute, da bitterste Not, da Verhungern und Erfrieren die deutsche Jugend nicht mehr bedrohen und da es keinen automatischen Freiheitsentzug mehr gibt, hätten jene Jugendlichen die Bombenanschläge wohl nicht unternommen — sonderlich würden sie nicht die Entnazifizierung zu ermorden versuchen, denn die ist ja dabei, Selbstmord zu begehen. Würden sie aber trotzdem die Gewalttaten schreiten, so wäre ihr Verbrechen weit schlimmer als damals, — was aber kein Militärgericht hindern würde, sie trotzdem weit geringer zu bestrafen; denn auch auf der anderen Seite ist man sicherer und damit sanfter geworden. Vor allem aber: es hat sich herausgestellt, daß die deutsche Jugend den Weg der Gewalt eben nicht gegangen ist; daß sie sich, wenn schon nicht zur politischen Demokratie, so doch zur Demokratie des Samba und des Boogie-Woogie einerseits und zur Demokratie der religiös oder gewerkschaftlich gesteuerten Jugendpflege andererseits bekehrt hat. Was sich heute nazistisch gebärdet, ist nicht die revolutionäre Jugend von morgen, sondern das reaktionäre Alter von gestern. Und dabei wird nicht mit Bombenattentaten vorgegangen, sondern mit Attentaten auf die Sprache. Wenn sich heute eine Partei „RSDAP“ nennen darf, so ist diese Organisation, ins Weite gesehen, für die Demokratie gefährlicher und unverschämter in ihrem Mittel als die ganze Organisation „Odessa“. Die wurde nicht so sehr durch jene Urteile als durch die Zeit selbst liquidiert. Und die Frage ist berechtigt, ob diese Liquidierung nicht eher durch Gnade beschleunigt wird als durch Strenge.

Aus sozialen Gründen: Begnadigung

Die Kirche entscheidet sich in dieser Frage für den Weg der Gnade — hier könnte man vielleicht sagen, daß es so ihre ethische Pflicht sei, und daß eben darum ihre Stellungnahme praktisch nicht viel wiege. Da sich aber auch die alten, versierten Praktiker des Strafvollzugs voll und ganz hinter die Kirche stellen, sieht man sich doch einer recht ein-drucksvollen Front gegenüber. Und wenn die Argumente dieser beiden Instanzen nicht ausreichend erscheinen; daß sich sämtliche Angeklagten im Gefängnis so ausgezeichnet führen; daß sie von ganzem Herzen bereut hätten; daß es sich bei Dreien der Häftlinge um drei Brüder, um sämtliche Söhne einer Familie handelt, die durch ihr Fehlen nicht nur in seelische, sondern auch in physische Not geraten ist; daß es ungerecht erscheint, die kleinen und blutigen Verführten dreißig Jahre sitzen zu lassen, während etwa Herr von Schirach mit zwanzig Jahren gesühnt haben wird; wenn also solche gefühlsmäßigen oder sozialen Erwägungen, wenn auch juristische Erwägungen nicht auszureichen scheinen — der muß sich zumindest mit der politischen Zweckmäßigkeit einer weiteren Durchführung der Strafen auseinandersetzen. Die Entscheidung liegt nicht bei uns. Wir können nur unsere Meinung sagen. Wir wissen, daß normale Paroleverfahren den zu dreißig Jahren Verurteilten bestenfalls nach weiteren sieben Jahren eine erste Chance für eine Strafmilderung bieten würde. Und wir wagen zu glauben, daß eine Abkürzung dieser Frist den Angeklagten nützen — und der Demokratie nicht schaden würde. Herrmann Mostar



Copyright by Universitas, Berlin

73. Fortsetzung

„Es ist alles in Ordnung“, sagte sie, als sie zur Scheune kam, wo er ein müdes, aber immer noch widerspenstiges Pferd ausspannte. „Ich habe mit allen dreien geredet. Sie sind sich über die Situation ganz klar und sind vollkommen bereit, ihren Lohn eine Zeitlang stehenzulassen. Nächste Woche fangen Hazel und Hattie an, Gemüse zu fahren, und dann kommt das Geld von den Hotels herein, und meine Bücher werden nicht mehr so leer aussehen. Und dann — ach Bißy, du rätst es nie! Der alte Gow Yum hat ein Bankkonto. Er kam nachher zu mir — er hatte wohl darüber nachgedacht — und erbot sich, mir vierhundert Dollar zu leihen. Was sagst du dazu?“

„Daß ich nicht zu stolz bin, es von ihm zu leihen, wenn er auch ein Chinese ist. Er ist ein weißer Chinese, es kann schon sein, daß ich es jetzt brauche. Weil ich — nein, du kannst unmöglich raten, was ich gemacht habe, seit ich mich heute morgen von dir verabschiedete. Ich habe so viel zu tun gehabt, daß ich nicht einen Bissen zu essen bekommen habe.“

„Hast du deinen Kopf gebraucht?“ lachte sie.

„Du kannst es so gern nennen“, sagte er und lachte auch. „Ich habe Geld hinausgeschmissen.“

„Aber du hast doch keins“, wandte sie ein.

„Ich habe Kredit hier im Tal, will ich dir nur sagen“, antwortete er. „Und ich muß

gestehen, daß ich den heute nachmittag ziemlich hart ausprelle, Kannst du jetzt raten?“

Er brüllte vor Lachen, was das Pferd so erschreckte, daß es durchgehen wollte und ihn deshalb vom Boden hob, als er es bei Maul und Hals packte.

„Ach, ich meine: richtig raten“, sagt er eindringlich, als das erschrockene Tier wieder auf dem Boden stand und ihn zitternd und mißtrauisch betrachtete.

„Zwei Reitpferde?“

„Ach, du hast gar keine Phantasie. Aber ich will es dir erzählen. Du kennst doch Thiercoft. — Ich habe seinen großen Wagen für sechzig Dollar gekauft. Dann kaufte ich dem Schmied in Kenwood einen Wagen ab, nicht gerade besonders, aber er ist noch zu gebrauchen, für fünfundsiebzig Dollar. Und Pings Wagen kaufte ich — das ist etwas, das will ich dir nur sagen — für fünfundsiebzig Dollar. Ich hätte ihn für fünfzig bekommen können, wenn er nicht gesehen hätte, daß ich ihn so gern haben wollte.“

„Aber das Geld?“ fragte Saxon mit schriller Stimme. „Du hast doch keine hundert Dollar übrig.“

„Habe ich dir nicht gesagt, daß ich Kredit hätte? Nun ja, den habe ich jetzt jedenfalls. Die drei Wagen bekam ich auf Kredit, und ich habe den ganzen Tag keinen Pfennig bar ausgegeben, außer für ein paar lange Peitschen. Dann kaufte ich drei gebrauchte Arbeitsschirme — doppelte Geschirre — für zwanzig Dollar das Stück. Ich kaufte sie von dem Mann, der für den Stein-

bruch fuhr. Er braucht sie jetzt nicht mehr. Und ich mietete ihm vier Wagen und vier Gespanne für einen halben Dollar täglich für jedes Pferd und einen halben Dollar täglich für den Wagen ab — das macht sechs Dollar täglich, die ich ihm an Miete bezahlen muß. Das Geschirr ist für meine eigenen sechs Pferde. — Laß mich sehen — ja — dann mietete ich zwei Scheunen in Glen Ellen und bestellte fünfzig Tonnen Heu und eine ganze Wagenladung Kleie und Gerste beim Kaufmann in Kenwood — denn ich muß doch die vierzehn Pferde füttern, weißt du, sie beschlagen und so weiter.“

„Ja, ich habe schon etwas verrichtet. Ich mietete sieben Mann, um für zwei Dollar täglich für mich zu fahren, und — öha, lieber Gott, was machst du denn?“

„Nein“, sagte sie mit tiefem Ernst, nachdem sie ihn in den Arm geknickt hatte, „du träumst nicht.“ Sie fühlte ihm den Puls und die Stirn. „Kein Zeichen von Fieber.“ Sie roch seinen Atem. „Und getrunken hast du auch nichts. Also weiter, erzähl mir alles — was sonst!“

„Bist du noch nicht zufrieden?“

„Nein, ich will noch mehr hören. Ich will alles wissen.“

„Na ja, aber ich will dir nur erzählen, daß der Alte, für den ich in Oakland arbeite, nicht so sehr viel klüger ist als ich. Ich bin ein glänzender Geschäftsmann, das kannst du sagen, wenn jemand mit einem Gemüsewagen kommt und dich fragt. Also du sollst hören — obwohl es mir unbegreiflich ist, daß die Leute in Glen Ellen mir nicht zuvor gekommen sind. Aber die schlafen wohl — denn in der Stadt wäre es ganz unmöglich, daß man so etwas übersehen könnte. Siehst du, es hängt so zusammen: du kennst doch die feine Ziegelei, die jetzt in Betrieb gesetzt werden soll, um die feuerfesten Klinkersteine zu machen? Und ich dachte über die sechs Pferde nach, die ich füttern muß, und die mich ins Armenhaus treiben würden, wenn sie hier herumließen und nichts verdienten. Ich muß sehen, ihnen Arbeit zu

verschaffen, und da fiel mir die Ziegelei ein. Ich fuhr hin und redete mit dem japanischen Chemiker, der das Laboratorium unter sich hat. Nun ja! Die Geschichte sollte gerade in Gang gesetzt werden. Ich sah, wie es lag und dachte über die Sache nach. Dann fuhr ich zur Lehmgrube, wo sie gerade zu arbeiten angefangen hatten — du weißt, das feine, weiße, kalkartige Zeug, worin wir sie bohren haben, gerade vor den hundervierzig Morgen mit den drei Hügeln. Es geht eine Meile bergab, und die Pferde können es bequem leisten. Die schwerste Arbeit wird es tatsächlich sein, die leeren Wagen nach der Lehmgrube zu fahren. Dann band ich das Pferd an, und begann die Geschichte zu berechnen. Der japanische Professor erzählte mir, daß der Direktor mit allen andern großen Herren mit dem Morgenzuge käme. Ich zerbrach mir nicht weiter den Kopf, sondern machte mich nur zu einer Art Deputation, die die Herren willkommen heißen sollte, und als der Zug einlief, stand ich da und begrüßte sie freundlich im Namen der ganzen Stadt, ja, und da war auch dieser Idiot, den du einmal in Oakland kennenerlernst, ein Boxer dritten Ranges namens — laß mich sehen, ja, jetzt hab' ich es — der große Bill Roberts, so hieß er, aber jetzt heißt er wohl Herr William Roberts.“

Nun ja, wie gesagt, ich begrüßte sie recht hübsch und begleitete sie nach der Ziegelei. Dann nahm ich die Gelegenheit wahr und machte ihnen meinen Vorschlag. Ich hatte die ganze Zeit eine mörderische Angst, daß sie schon mit meinem Führmann abgeschlossen hätten, aber als sie mich fragten, wie ich es berechnete, wußte ich schon, daß sie es nicht hatten. Ich hatte die Zahlen im Kopf und redete drauflos, und der vornehmste von der ganzen Gesellschaft schrieb alles in sein Notizbuch.“

„Aber wir fangen in großem Stil an, und das gleich“, sagte er, und sah mich scharf an. „Was für Pferde und Wagen haben Sie, Herr Roberts?“

(Fortsetzung folgt)

Die Möbelpreise sind „ausgependelt“

Herford i. W. (VWD) — Die Preise für Möbel wurden im Zuge der freien Marktwirtschaft trotz höherer Gestehungskosten so ausgependelt, daß der Möbelindex heute niedriger liegt, als bei den anderen Verbrauchsgütern, stellt die Fachabteilung Möbel im Hauptverband der deutschen Holzverarbeitenden Industrie fest. Das sei ein Erfolg der Möbelwirtschaft, der nur darauf zurückzuführen sei, daß produktionstechnisch und kalkulatorisch alle Möglichkeiten ausgeschöpft worden seien, die Preise so niedrig wie möglich und dadurch für den Möbelinteressenten erschwinglich zu halten.

Die Preisstellung für Möbel ist nunmehr nach Ansicht der Fachabteilung Möbel allgemein an der Grenze der Herstellungskosten angelangt, so daß es falsch wäre anzunehmen, daß noch eine weitere Verbilligung eintreten könnte, zumal gewisse Rohstoffe und Vorprodukte im Preise gestiegen seien und auch die Löhne und sozialen Lasten im Laufe des vergangenen Jahres nicht unwesentlich erhöht wurden, was sich heute noch auswirke. An dieser Tatsache ändere auch ein gelegent-

liches Angebot „preissenkter Möbel“ nichts; bei solchen Angeboten handle es sich meist um den Verkauf von „Ladenhütern“ aus der Zeit der „Möbelprogramme“ oder um Notverkäufe.

Einzelhandel gegen Rabatt für Erwerbslose
Frankfurt (VWD) — Gegen den Vorschlag, Erwerbslosen bei allen Einkäufen einen 10prozentigen Rabatt zu gewähren, wendet sich der Pressedienst des Einzelhandels. Kein Kaufmann, so erklärte das Organ der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, behalte nach Abzug der Handlungskosten und eines bescheidenen Unternehmerlohnes einen Reingewinn von 10 Prozent übrig, den er großzügig unter Bedürftige verteilen könne. Auch würde ein solches Verfahren im Widerspruch zum geltenden Rabattgesetz stehen, das höhere Rabatte als 3 Prozent und außerdem eine Rabattgewährung an bestimmte Verbraucherkreise verbiete.

Senkung der Kaffeesteuer gefordert Von den Vertretern des Kaffeelieferanten-, Kaffeebrenner- und Großhandels wurde erneut die unverzügliche Senkung der Kaffeesteuer von zehn auf drei DM je Kilo verlangt. (VWD)

Vier Millionen Dollar täglich

Kurzgefaßter Bericht über ERP-Gelder für Wiederaufbauprojekte

Washington. (VWD) — Seit dem Anlaufen des Marshallplanes ist von den ERP-Ländern täglich der Gegenwert von rund vier Millionen Dollar zur Finanzierung von Wiederaufbauprojekten aus den „ERP-Counterpart Funds“ ausgegeben worden. Bis zum 31. Januar dieses Jahres wurde für derartige Zwecke der Gegenwert von über 2,9 Milliarden Dollar aufgewendet. Davon entfallen auf Kraftwerke 423,3 Millionen Dollar, auf den Ausbau von Kohlebergwerken 262,5 Millionen Dollar, auf die Modernisierung und den Bau von Eisenbahnanlagen 162,4 Millionen Dollar und auf Vorhaben zur Förderung der Landwirtschaft 153,7 Millionen Dollar.

Zur Förderung wichtiger Industriezweige, wie zum Beispiel die Textil-, die Papier-, die Metall- und die Kunstdüngerindustrie, wurden 129,4 Millionen Dollar und für den Wohnungsbau 130,7 Millionen Dollar aufgewendet. Für Sondervorhaben, wie die Fürsorge für Flüchtlinge und die Verbesserung des Gesundheitswesens, wurden 58,6 Millionen Dollar verausgabt.

Zur Besetzung inflationistischer Tendenzen in den ERP-Ländern wurde der Gegenwert von über 1,068 Milliarden Dollar verwendet. Außerdem wurde von Großbritannien der Gegenwert von 784,1 Mill. Doll. und von Norwegen von 73,5 Millionen Dollar zur Deckung der Staatsschulden dieser Länder aus den entsprechenden Gegenwertfonds abgezogen.

Etwa ein Viertel der bisher von der ECA freigegebenen rund 8,6 Milliarden Dollar sind von den westeuropäischen Ländern zum Ankauf von Nahrungsmitteln verwendet worden. Durch diese umfangreichen Lebensmittelzuteilungen und die damit mögliche Verbesserung der Ernährung in Europa wurden die Voraussetzungen für die wirtschaftliche Wiedergesundung der ERP-Länder geschaffen.

Freigaben von Bausparguthaben Die den Landeszentralbanken des westdeutschen Währungsgebietes erteilte Ermächtigung, Verfügungen über Guthaben von Ostzonenbewohnern bei Geldinstituten im Währungsgebiet in bestimmten Fällen zu genehmigen, ist nach einer Mitteilung der Bank deutscher Länder auf Guthaben bei Bausparkassen ausgedehnt worden. (VWD)

Fast 9000 Wechselproteste in Württemberg-Baden Bei den Banken einschl. der Landeszentralbank Württemberg-Baden wurden von März bis Dezember vergangenen Jahres 8849 Wechselproteste mit einer Gesamtsumme von 10 143 000.— DM vorgenommen. Die Wechselproteste sind von 266.000.— DM im November 1948 zunächst beträchtlich gestiegen, um in den Monaten März und Mai Spitzen mit 1 499 000 DM bzw. 1 331 000 DM zu erreichen. (VWD)

Weinhandel gründet Exportverband Die Exportvereinigung der Weinhandelsverbände von Rheinland-Pfalz soll in einen Exportverband umgewandelt werden, in den Welthandelsfirmen aus dem Bundesgebiet aufgenommen werden können. (VWD)

Die Wiederaufnahme des Devisen-Terminhandels wird voraussichtlich mit dem 1. Mai beginnen. Der Handel soll vorläufig auf Bremen, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg und München beschränkt bleiben. (VWD)

Zahlungsabkommen mit Oesterreich auf DM-Basis

Frankfurt. (VWD) — Die in Frankfurt a. M. geführten Besprechungen einer deutschen und österreichischen Delegation haben zur Paraphierung eines neuen Zahlungsabkommens geführt, das die DM-Fakturierung in den deutsch-österreichischen Wirtschaftsverkehr einführt und den gesamten Zahlungsverkehr an die Liberalisierung des Warenverkehrs anpaßt. Die Kreditlinie wurde auf 3,5 Mill. Dollar festgesetzt. Wenn der Saldo 88 Prozent dieser Höchstgrenze erreicht, kann jeder Vertragspartner verlangen, daß die gemischte Kommission zusammentritt, um Maßnahmen zur Vermeidung von Zahlungen in Dollar zu erörtern.

Weiterhin wurden zugunsten der deutschen Firmen, welche an den Messen in Dornbirn, Graz und Wien ausstellen wollen, Messekontingente im Gesamtbetrag von 200 000 Dollar abgesprochen. Auch der Grenzverkehr wurde einer umfassenden Regelung unterzogen. So sind Löhne und Gehälter von Grenzgängern bis zu 70 Prozent des Nettolohnes für transferierbar erklärt worden, in besonderen Fällen kann sogar der volle Lohnbetrag übertragen werden, wenn das Entgelt in dem Beschäftigungsland nicht verwendet werden kann. Für den nichtgeschäftlichen Reiseverkehr wurden Möglichkeiten eröffnet, wie sie in ähnlicher Weise bereits für die Schweiz und auch Italien bestehen. Der für Reisen nach Oesterreich zu Studien und kulturellen Zwecken sowie aus Gesundheitsgründen vorgesehene Betrag ist auf 2 Mill. Dollar festgesetzt worden, zu dem noch die Beträge treten, die aus dem Reiseverkehr

von Oesterreich nach Deutschland anfallen werden. Diese Summe soll in erster Linie durch den Export deutscher Konsumgüter nach Oesterreich abgedeckt werden.

STEG vorläufig noch nicht in Liquidation
Fast eine Milliarde Umsatz / Massentlassungen vor der Tür

Stuttgart. (Gk.) Auf rund 900 Millionen DM/RM beziffert das Vorstandsmitglied der STEG, Dr. Sittig, die Umsätze der STEG in der Zeit vom 1. 10. 1948 bis zum 1. 1. 1950. Die Unkosten hätten etwa 25 Prozent im Durchschnitt beansprucht. Auf die DM-Epoche entfielen hiervon 410 Millionen DM. Die noch vorhandenen Gesamtbestände der STEG von 80 bis 100 Millionen DM haben sich inzwischen, nachdem die gesamten KFZ-Bestände an eine englisch-schweizerische Finanzgruppe verkauft wurden, auf 50 bis 60 Millionen DM vermindert. Die Aufgaben der STEG würden etwa Ende des Jahres beendet sein, während sich die Verwertung der Nachrichtengüter noch bis Mitte nächsten Jahres hinziehen dürfte. Der Personalbestand der STEG soll bis zum April dieses Jahres um rund 1000 Köpfe verringert werden.

Zur Verwertung der übernommenen Konsumgüter hat die Gesellschaft schon seit längerem mit der Einrichtung von STEG-Kaufstätten begonnen. Von dem Monatsumsatz der STEG von sechs Millionen DM entfallen z. Z. 25 Prozent auf die 50 Kaufstätten, von denen fast die Hälfte in Württemberg-Baden errichtet wurde. Während früher hauptsächlich Textilien gekauft wurden, sind nach dem STEG-Bericht jetzt die sogenannten Markenderwaren in den Vordergrund getreten. Die in den STEG-Läden noch vorhandenen Warenbestände werden mit etwa acht bis zehn Millionen DM beziffert. Die Monatsumsätze der Kaufstätten halten sich im Durchschnitt bei 30 000.— DM. Sie schwanken zwischen 10 000.— und 80 000.— DM. Die Kaufstätten arbeiten auf Kommissionsbasis und arbeiten die ihnen gelieferte Ware teilweise um. Obwohl die „goldene Zeit“ der Kaufstätten heute vorbei ist, tragen sie noch immer erheblich dazu bei, die STEG-Lagerbestände zu vermindern.

Wie wird das Wetter?

Immer noch sehr kühl

Vorhersage des Amis für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Freitagabend: Tagsüber wechselnd, meist stärker bewölkt und einzelne, teils gewittrige Schauer. Höchsttemperaturen zwischen 9 und 12 Grad. Nachts zum Teil aufklarend und örtlich leichter Frost. Meist schwache westliche Winde.

AZ. Badische Abendzeitung, Verlagsleiter Wilhelm Nikodem, Verantwortlicher Redakteur Hans G. Schenker, Lokales: Helmut Köhler, Sport: Paul Scheidt, Anzeigen: Theodor Zwecker, sämtliche in Karlsruhe. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Mit Namen geschnittene Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 28. Tel. 7150-43.

STEG vorläufig noch nicht in Liquidation

Fast eine Milliarde Umsatz / Massentlassungen vor der Tür

Stuttgart. (Gk.) Auf rund 900 Millionen DM/RM beziffert das Vorstandsmitglied der STEG, Dr. Sittig, die Umsätze der STEG in der Zeit vom 1. 10. 1948 bis zum 1. 1. 1950. Die Unkosten hätten etwa 25 Prozent im Durchschnitt beansprucht. Auf die DM-Epoche entfielen hiervon 410 Millionen DM. Die noch vorhandenen Gesamtbestände der STEG von 80 bis 100 Millionen DM haben sich inzwischen, nachdem die gesamten KFZ-Bestände an eine englisch-schweizerische Finanzgruppe verkauft wurden, auf 50 bis 60 Millionen DM vermindert. Die Aufgaben der STEG würden etwa Ende des Jahres beendet sein, während sich die Verwertung der Nachrichtengüter noch bis Mitte nächsten Jahres hinziehen dürfte. Der Personalbestand der STEG soll bis zum April dieses Jahres um rund 1000 Köpfe verringert werden.

Zur Verwertung der übernommenen Konsumgüter hat die Gesellschaft schon seit längerem mit der Einrichtung von STEG-Kaufstätten begonnen. Von dem Monatsumsatz der STEG von sechs Millionen DM entfallen z. Z. 25 Prozent auf die 50 Kaufstätten, von denen fast die Hälfte in Württemberg-Baden errichtet wurde. Während früher hauptsächlich Textilien gekauft wurden, sind nach dem STEG-Bericht jetzt die sogenannten Markenderwaren in den Vordergrund getreten. Die in den STEG-Läden noch vorhandenen Warenbestände werden mit etwa acht bis zehn Millionen DM beziffert. Die Monatsumsätze der Kaufstätten halten sich im Durchschnitt bei 30 000.— DM. Sie schwanken zwischen 10 000.— und 80 000.— DM. Die Kaufstätten arbeiten auf Kommissionsbasis und arbeiten die ihnen gelieferte Ware teilweise um. Obwohl die „goldene Zeit“ der Kaufstätten heute vorbei ist, tragen sie noch immer erheblich dazu bei, die STEG-Lagerbestände zu vermindern.

Beerdigungen
Freitag, den 14. April 1950

Friedhof Mühlburg:
Wollensack, Emma, Dürmersheimerstr. 77 15.30 Uhr
Diebold, Wilhelm, Hardtstraße 38 14.00 Uhr
Seidra, Leopold, Glömerstraße 18 14.30 Uhr
Neumann, Meta, Hardtstraße 30 15.00 Uhr

Friedhof Rintheim:
Zimmermann, Karl, Ernststraße 89 . . . 15.00 Uhr

Lobalin
der flüssige Bodenteiniger



Zu verkaufen

Weiß, Leinwandstr. (K. Hoesel) DM 28, Radio, neuwertig DM 50, Brockhaus, 17 Bände, DM 40, Reifher, Söfenstraße 12.

Daunenstoppdecken,
neu, 1 Paar, unter 2 Paar die Auswahl, moderne seidene Muster, gute Daunen, bar 250.— DM abzugeben. Angeb. unt. Nr. 819 an „AZ“ Karlsruhe.

Kosmos-Taschenmikroskop,
neu, 10fach Verz., mit Objekt., als Reserven zu verkaufen. Zu erfragen b. Herbert Gottwein, Karlsruhe-Durlach, Ralherwiesenstraße 10.

Gut erhaltenes Herrenfahrrad
DM 35.—, weißer Herd mit Sparrad, DM 75.—, Sophienstr. 19, bei Bracht.

Kinder-Dreirad
neu, für 18.— DM, zu verkaufen, Wilhelmstraße 7 im Hof rechts.

Elektr. Zwischenzähler
DM 20.—, Struby, Erbprinzenstr. 18

Elektr. Motor
250 Volt, Wechselstrom, 1/4 PS, zu verkaufen, Chr. Gubler, Grötzingen, Lammstr. 2 (Schuhmacherei).

Elektr. Motor
neu, 1/2 KW, Wechselstr., b. 350 V, 1440 Umdr., 500 DM, Stuhl-Kettenzüge mit 7 Ketten, 2 Schienen, 90-100 cm lang 750 DM, DKW, Krad, 500 ccm, 29 Baul, mit Beiwagen, Tausche geg. Leicht-Krad od. Nützliches, Anz. unter Nr. 820 an „AZ“ Karlsruhe.

Eine neue Schneidemaschine,
Marke: „Gritzer“; Eine fast neue Schuhmacher-Reparaturmaschine, Marke: „Adler“, zu verkaufen. Zu erfragen bei Anton Mader, Lansenbrücken, Hauptstraße 58.

Neue Reise-Schreibmaschine,
„Olympia-Orbis“, gegen Briefmarkensammlung, oder bar, zu verkaufen, Wolfgang Rodapp, Sophienstr. 62.

Eine gebrauchte Nähmaschine
und ein leichter **Kuhwagen**
zu verkaufen, bei Hermann Burkart, Forchheim bei Karlsruhe, Ebert-Str. 32.

1 Wagen Stroh
zu verkaufen bei Karolina Weber, Mörsch, Rosenstraße 8.

Kauf-Gesuche

Kohlebadeofen
und Wäscheschleuder mit Motor zu kaufen gesucht; Angebote unt. Nr. 794 an „AZ“ Karlsruhe.

Heute wieder billige Seefische:

in Cabliou-Filet 500 g -62
in Goldbarsch-Filet 500 g -65

Schellfisch - Kabliou - Heilbutt

Fetherings-Filet
270 g Dose in Tomaten und feinem Öl . . . pro Dose -75

Zum weißen Sonntag:
empfehlen wir besonders
franz. Poularden - Junghähnen
Suppenhühner - Mastenten

KALTE PLATTEN
in feinsten Ausführung

Kitzbraten . . . 500 g 1.25
Wir führen nur Qualitätswaren
Lieferung frei Haus

Schindeler
Waldstr. 75/77 • Karlsru. 25
Kaiserstr. 19

KARLSRUHER Film-THEATER

Schauburg „VAGABUNDEN DER LIEBE“ mit Paula Wessely
Beginn: 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.

PALI „SCHRITTE IN DER NACHT“, 12, 15, 17, 19, 21 U.
„VOM MÄDCHEN ZUR FRAU“, 21.00 Uhr.

GLORIA „Das Lied des gold. Westens“, Der große Farbfilm
m. Deanna Durbin, 12, 15, 17, 19, 21 U. Sa. a. 23 U.

Die Kurbel „WIENER MÄDELN“, Willi Forst's Farbfilm.
Beginn: 11.30, 14.00, 16.30, 19.00, 21.30 Uhr.

Rheingold „ABSENDE UNBEKANNT“, Ein Bombenlustspiel,
ein Großserfolg, 12.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.

Atlantik „SCHNEEWITZEN UND DIE 7 ZWERGE“,
Farbfilm, 12.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.

Skala „TANZ MIT DEM KAISER“,
Beginn: 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.

Metropol „NACHTWACHE“, Ein einzigartiges Erlebnis.
Beginn: 18.15 Uhr und 20.30 Uhr.

Badisches Staatstheater

Donnerstag, 13. 4., 19.30 Uhr: Im Schauspielhaus (Ausspielungsbühne) 18. Vorstellung der Platinierte C und freier Kassenverkauf „Faust“, Der Tragödie erster Teil von Johann Wolfgang von Goethe.

Konzertdirektion Kurt Neufeldt
Waldstraße 83 Ruf 2077
Sonntag, 16. April, 18.30, Schauburg

Münchener Symphoniker
Dirigent: Adolf Mennerich, Solist: **Heige Rosvaenge**
(Tenor) Staatsoper Berlin, Mozart: Haffner-Symphonie, Arie a. „Così fan tutte“, Bildungs-Arie a. d. Zauberflöte, Respighi: Antiche Danze ed Arie, Verdi: Arie aus „Ein Maskenball“, Weber: Arie a. d. Freischütz, Beethoven: Eremont-Ouverture, Karten 2.— bis 8.— bei Kurt Neufeldt und in allen bekannten Vorverkaufsstellen.

Stellen-Angebote

Gut eingeführtes Textil-Unternehmen sucht Herren und Damen als **Wiederverkäufer**
an Private, bei besten Verdienstmöglichkeiten, Angeb. unt. Nr. 808 „AZ“ Karlsruhe

Herstellungsfirma mit angeschlossenen Großhandel sucht erstklassigen **Vertreter (Vertreterin)**
für den Bezirk Karlsruhe und Umgebung. Sehr gute Verdienstmöglichkeit. Ang. unt. Nr. 807 „AZ“ Karlsruhe

Sonntag, den 16. April 1950, 15.00 Uhr

VfB Mühlburg — 1860 München

13.15 Uhr: Reservemannschaften

BAHNVERBINDUNGEN:

Richtung:	Anfahrt	Rückfahrt
Bruchsal (BhZ)	12.02	17.15
Bretten	12.11	18.11
Graben (Über Hagfeld)	12.20	17.53
(Über Erzenstein)	12.30	17.50
Pforzheim	12.45	17.50
Rastatt (Über Estlingen)	12.18	18.20
(Über Dürmersheim)	12.47	18.20

Zustiegsmöglichkeiten auf allen Stationen.

Unterricht

Handelskurs
Am 18. April beg. eine schloßte, Halbjahres-Handelsklasse
In allen Kaufm., Fächern. Anm., sofort im Sekretariat der Priv. Handelskurse MERKUR, Karlsru., Bismarckstr. 46, Tel. 2018
Für die im Herbst beginnend. Jahres-Lehrgänge mit Vollunterricht für Schulentlassene wird. Anm., schon jetzt entgegenzunehmen.

Immobilien

Bauplatz
am Turmberg mit angelegtem Obstgarten; Einfamilienhaus im Moosbital, zu verkaufen, Ang. unt. Nr. 815 an „AZ“ K'he.

Tüchtiger junger Maschinen-Schlosser
mit allen diesbezüglichen Arbeiten gut vertraut, sofort gesucht. Anschrift mit bisherigen Arbeitpl. und Zeugnisabschriften an „AZ“ Karlsruhe unter Nr. 809.

Zu mieten gesucht

2-3-Zl.-Wohnung
mit Bad und Küche, gegen Baukostenzuschuß gesucht. Angebote unt. Nr. 793 an „AZ“ Karlsruhe.

Leeres Zimmer
zu mieten gesucht, Angeb. unter Nr. 818 „AZ“ Karlsruhe erbeten.

Kinder, Ehep. sucht groß, leeres Zimmer mit Küche
Anz. unter Nr. 819 an „AZ“ Kbe.

Verschiedenes

HAARSORGEN
Ausgekämmtes Haar einsenden! Untersuchung kostenlos! 100prozentige Hilfe bei beginnender Kahlköpfigkeit, Ausfall, Schuppen, Brechen, Splitzen, dünnes, brüchiges Haar. Haarkosm. Labor, Frankfurt/M 1, Postfach Nr. 153.

Ladentisch
mit Glasaufsatz u. Regal (neuwert.) für ein neu einrichtendes Ladengeschäft, kostenlos zur Verfügung. Bedingung: Lieferung meiner Ware (Nur innerhalb Karlsruhe). Angeb. unter Nr. 821 „AZ“ Karlsruhe.

EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT
Interessiert und heute alle, um das Schicksal zu wissen, über das Glück.
Beratung wird in einer einmaligen Anwesenheit gegen Rückporto entgegengenommen unter Nr. 822 „AZ“ Karlsruhe.

„Mit wenig Geld — kaufst Du gut“ in der 33. öffentlichen Versteigerung

Sonntag, 13. April, von 10-18 Uhr, werden im Saal des Restaurant „Landsknecht“, Ecke Herrenstraße/Zirkel, im Auftr. d. d. es angebl. öffentlich versteigert:

Für den Haushalt: Eßzimmer, Betten, Küchen, Schränke, Polster- und Kleinföbel, Gas- und Kohlenherde, Zim.-Öfen, Eisschränke, Standuhren. Für das Büro: Büchereidränke, Schreibstühle, Rollschränke, Karthothekkästen, Stahlschrank.

Für spez. Zweck: Ladentische, Waschmangel, Wirtsch.-Gasbeerd., 8-G., 2 Backöfen, Gasbadeofen und Badewanne.

Resichtigung: Freitag, mittags, ab 14 Uhr, im Verst.-Lokal „Landsknecht“. — Versteigerer: Hans Peter, Melanchthonstraße 4, Telefon 2530. — Verst.-Aufträge werden täglich angenommen.

Lastzug mit Anhänger 12 to
mit Sprigell und Planen, in gutem Zustand, im Auftrag zu verkaufen.

Motorradahaus Kurt Nitschky
Tel. 3438 Karlsruhe, Kaiserallee 143



AZ-Tip !:!



VfB Mühlburg — 1860 München

Kostenlose Preisfrage der „AZ“ an alle Freunde der Lederkugel



Hans Wolferts

Fachgeschäft für Büromaschinen

KARLSRUHE
MOLTKESTR. 17
Telefon 2650

Addier-, Rechen- und Buchungsmaschinen

Stoffe Damenstoffe, Herrenstoffe
Seidenstoffe, Baumwollwaren

empfehlen in großer Auswahl

Wilhelm Braunagel

Karlsruhe Herrenstraße 23, Eingang um die Ecke

Lederwaren, Polstermöbel, Matratzen

vom Fachgeschäft Julius Eichelhaedt jr.

Sattler- und Tapeziermeister

Karlsruhe-Mühlburg
Rheinstraße 43 Fernruf 6184

Settlage

Karlsruhe, Kaiserstraße 50

Das Spezialgeschäft für Herren- u. Knabenbekleidung

Beamtentank / WKV

Treffpunkt

nach dem Spiel
im gemütlichen

Café Hauptpost

Kaiserstr. 174, Ruf 9046

BESTELLGESCHÄFT

AZ fragt ...? Sie raten ...!

Unter dem Motto „AZ fragt — Sie raten“ veranstaltet die AZ BADISCHE ABENDZEITUNG bei jedem Heimspiel des VfB Mühlburg, diesmal:

VfB Mühlburg — 1860 München, am 16. 4. 1950

eine Preisfrage, bei der jeweils das Halbzeit- und Endergebnis des Spieles im voraus richtig zu raten ist.

Alle Interessenten, Leser und Nichtleser der AZ können sich an unserer Preisfrage beteiligen, für die folgende Preise ausgesetzt sind:

- 1. Preis: Ein Gutschein über DM 100.—
- 2.—3. Preis: Je ein Gutschein über DM 50.—
- 4.—6. Preis: Je ein Gutschein über DM 25.—
- 7.—10. Preis: Je ein Gutschein über DM 15.—

und weitere 10 Karten, die zum freien Eintritt bei einem Heimspiel des VfB Mühlburg berechtigen.

Die Lösungen (Lösungsscheine und Lösungen auf neutralem Papier) bitten wir an die „AZ Badische Abendzeitung“ Karlsruhe, Waldstr. 28 bis spätestens Samstagmittag 12.30 Uhr einzusenden. Später eingehende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden. (Posteinsendungen im offenen Umschlag mit 4 Pf. frankieren). Gehen mehrere richtige Lösungen ein, so entscheidet das Los. Die Entscheidungen der Preisrichter (ein Vertreter der Redaktion, des Verlages und ein Mitglied des VfB Mühlburg) sind unanfechtbar und erfolgen unter Ausschluss des Rechtsweges.

Die als Preise zur Ausgabe kommenden Gutscheine werden in voller Höhe bei denjenigen Firmen eingelöst, die auf der Preisfrageseite der „AZ“ inserieren.

Die Preisträger werden in unserer Montagsausgabe veröffentlicht. Die Gutscheine werden diesen durch die Post zugesandt.

Verlag und Schriftleitung der
AZ BADISCHE ABENDZEITUNG

AZ-Preisfrage!

Beim Spiel

VfB Mühlburg — 1860 München

tippe ich das

Halbzeitergebnis:

Endergebnis:

Vor- u. Zuname:

Wohnort:

Wohnung:

Preiswert und gut kaufen Sie im

Textilhaus Karlstraße 45

(gegenüber Radio-Freytag)

Ein Besuch lohnt sich immer!

Wir bringen Ihnen auch diese Woche wieder zu unseren bekannt günstigen Preisen eine reichhaltige Auswahl in

- Damen-Mäntel
- Staub-Mäntel
- Frühjahrs-Jacken, Kleider
- Röcken, Blusen
- Rüschen-Kittel
- Hauskleider
- und vieles andere.

Das Textilhaus Karlstr. 45

Täglich durchgehend geöffnet (auch mittwochs) bis 7 Uhr abends

6-Kreis-Super von DM 185.— an
Einkreiser DM 108.—

bei Radio-Elektro-Fachgeschäft

W. Oehlschläger

Ruf 4747

Karlsruhe-Mühlburg, Rheinstraße 51

Am billigen Warenhaus gefällt, gute Ware für wenig Geld!

Für Damen:

- Damen-Jacken, Flauschart in verschiedenen Farben 7.50
- Dirndl, in versch. Farben sehr gute Paßform 8.90
- Blusen, viele Farben u. Muster ab 4.90
- Damen-Nachthemden, s. gute Qual. 7.80
- Kniestrümpfe 1.85
- Damen-Söckchen, sehr gute Qualität 2.25
- Damen-Pullover, weiß, s. schönes Muster 4.50
- Frauenhalbschuhe, schwarz in allen Größen, Leder 6.90
- Damen-Luxus-Schuhe, leicht, amerikanische Ausführung 18.50

Für Herren:

- Sporthemden, erstkl. Markenfabrik, echt Nino Ric 10.80
- Badehosen, sehr gute Qualität . . 1.70
- Polohemd m. Reißverschluss, ab . 3.90
- Sandalen, ab Größe 36—40 3.50
- Herren-Unterhose mit Gummizug . 0.50
- Herren-Socken, prima Qualität . 1.95
- Herren-Luxus-Schuh mit Krepp oder Leder, Kerbrand war ausverkauft, wieder eingetroffen . 29.80
- Herren-Schlafanzüge, ab . . . 13.50

Für Kinder:

- Mädchenkleider, s. schöne Muster . 4.80
- Mädchen-Westen, gute Qualität . 4.80

- Kinder-Kleiderschürzen, auch als Kleidchen zu tragen 2.40
- Baby-Gummi-Windelbosen 0.30
- Baby-Hemdchen, Trikot 0.60
- Sandalen, Größe 27—30 1.80
- Größe 31—35 2.50

Diverses:

- Original-Wachstuch, weiß, doppelseitig, per Meter 1.90
- Kugelschreiber mit Garantie . . 0.99
- Kölnisch-Wasser, Geschenkpackung 0.30
- Kochtopf, Aluminium 0.95

Das billige Warenhaus, Karlsruhe, Adlerstr. 33 zwischen Markthalle u. Kaiserstraße. Täglich geöffnet von 8—19 Uhr, auch Mittwochs.

6. AZ-Tip:

VfB Mühlburg — Spielvereinigung Fürth am 30. April 1950

Bitte beachten Sie unsere Ankündigung in unserer MITTWOCH-AUSGABE vom 26. April d. Js.